Die Wochenschau

Nr. 26
30. Juni 1929
20 Pf.

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen



Kopfhechtsprung aus dem Stand rücklings

ELBERFELD u. BARMEN

Seidenhaus Hahn
ELBERFELD Herzogstr. 26.

VIELE RESTE ENORM BILLIG



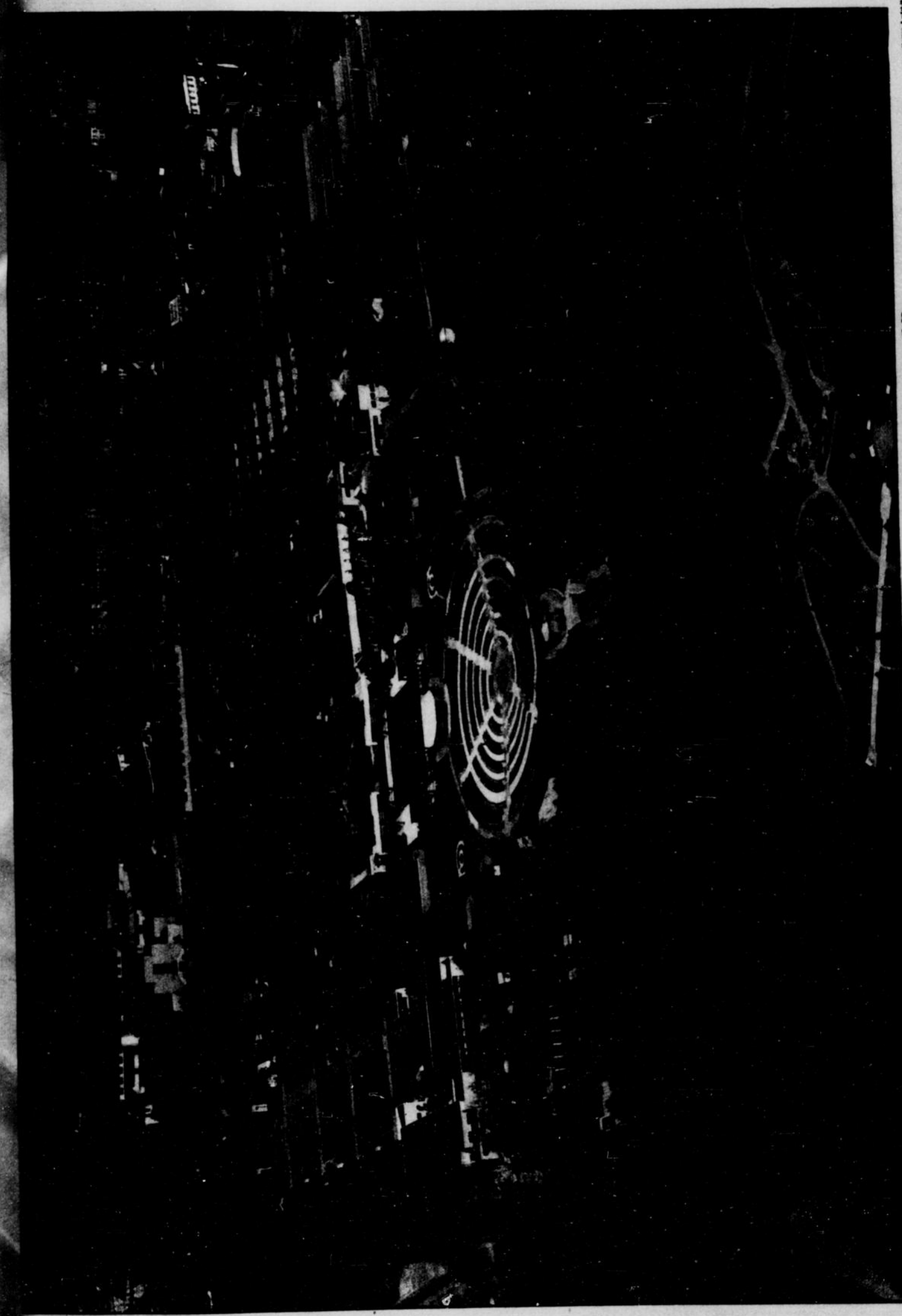
Ramsay Macdonald im Flugzeug nach London zurückgekehrt Aufn. Keystone View Co.

Der britische Ministerpräsident Ramsay Macdonald ist aus Schottland, wo er seine Heimatstadt besucht und mit General Dawes über die Abrüstung konferiert hat, im Flugzeug nach London zurückgekehrt. Macdonald bei seiner Ankunft in London



Trauerfeier für den verstorbenen Heilsarmee-General Bramwell Booth Aufn. Pacific & Atlantic

die Trauerversammlung, die anläßlich des Todes des früheren Führers der Heilsarmee Bramwell Booth in der Albert-Halle in London abgehalten wurde



Das Gelände der „Druga“ (Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung) in Essen
In der Mitte die Dechenwiese, im Vordergrunde ein Teil des Botanischen Gartens. Luftaufnahme für „Die Wochenschau“

denen Tönen, ein wenig schwebt ein wenig müd, aber ungleich viel malerischer als die gestrichene Langeweile der nur bunten Sachlichkeit.

Hier kompliziert sich nun die Geschichte dadurch, daß der auf Liebesabenteuer ausgehende Prinz [illegible] Freunde, dem [illegible]festung geht und der Prinz unter[illegible]ng seinen Sym[illegible]pt huldigt. Und [illegible]dringen Verwick[illegible]nag es auch nicht [illegible]h zugehen, so ist [illegible]er Natürlichkeit, [illegible]m Humor. Nicht Darstellung aller [illegible]stattung zu dem Hauptdarstellern Igo Sym, Hans Hanni Hoeß her[illegible]ie Hauptfilm ist [illegible]n Roman herge[illegible]ochgebirgsdrama, [illegible]t aus der Alpen[illegible]das Heer Napo[illegible]weiz hielt und [illegible]ier eines Alpen[illegible]ckfalen der Glocke [illegible]ronella“, die vor [illegible]unter Schnee und [illegible]wurde. Von den [illegible]enannt Wilhelm die beiden Neben[illegible]schaft verkörperte [illegible]frida Richard als [illegible]oos als Pfarrer, Rudi Rettinger [illegible]gt noch einen [illegible]die interessante [illegible]lm.

[illegible]en.

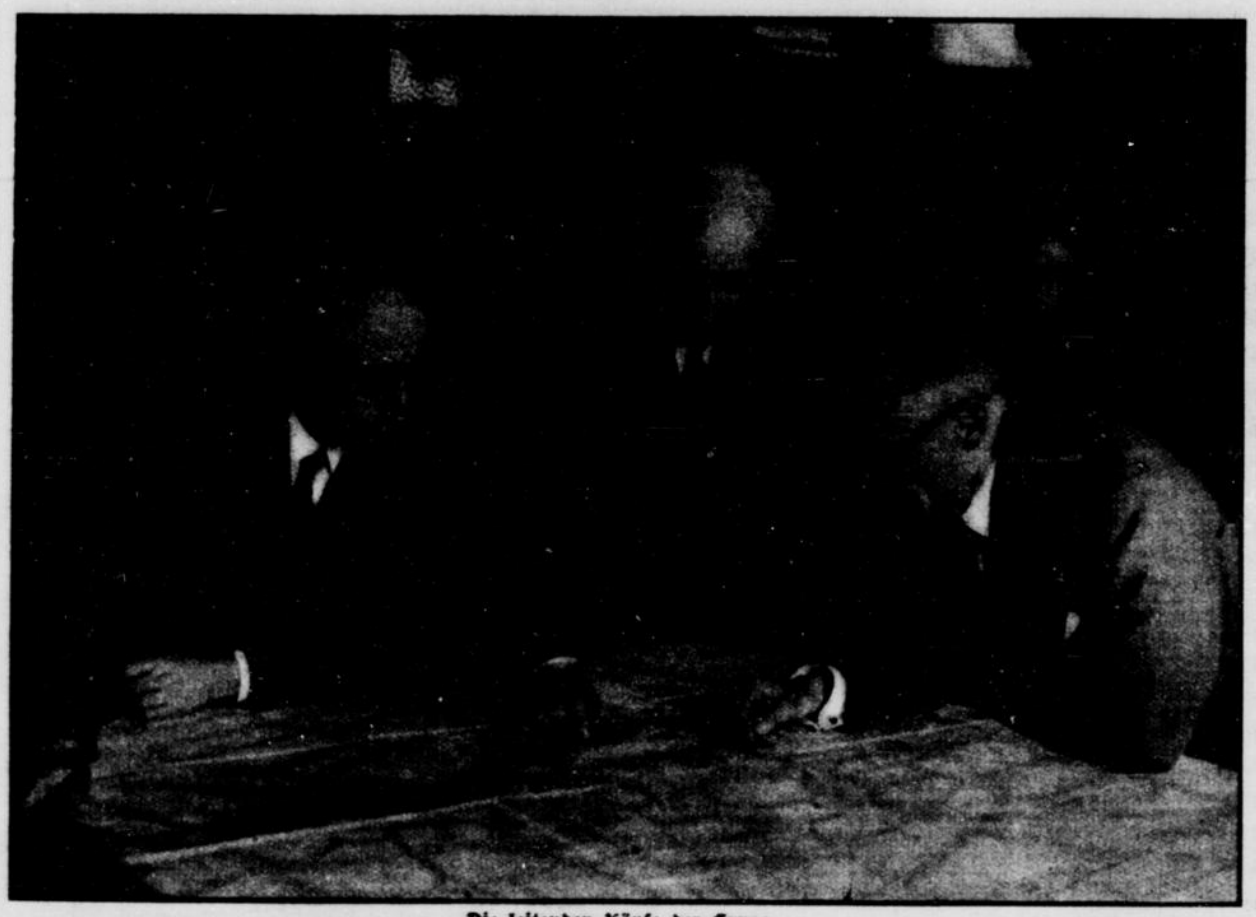
[illegible] den reizenden [illegible]o n“. Es ist ein [illegible] oder heiterer Besucher abrollen. [illegible]e Hauptrolle. Sie [illegible]abends in einem [illegible] die Mutter sich [illegible]le noch ein Bad, [illegible]des Zimmer und [illegible]– ohne zu ahnen, [illegible]der Mutter ein [illegible]t. Glück ist es ein [illegible]Aline fest schläft. [illegible]t vorsichtig einen [illegible]er und zieht sich [illegible]m Salon zurück. [illegible]achen ist natürlich [illegible]aufs des nächsten [illegible]s Zimmers, das [illegible]wohner gefunden [illegible]ufsche Hände und [illegible] zwischen dem [illegible]er, einem Glücks[illegible]die Gunst Minas [illegible]cher Onkel dem [illegible]t und die Herzen [illegible]en Film: „Die [illegible]ers Getarb“ [illegible]n Namen erschie[illegible]spielt zur Zeit [illegible]sgeschichte, in [illegible]des damaligen [illegible]llerand entfaltet [illegible]erikanische Gro[illegible]er Deulig-Woche [illegible]aus dem Berner [illegible]Unterhaltung.

[illegible]men.

[illegible]bringt die Ver[illegible]hsfage“ von [illegible]amme dieser Dich[illegible]dem Kunstleg des [illegible]en. Denn ihre [illegible]ntvollen Charak[illegible]agskunst des [illegible]Es ist dem Re[illegible]ischen gelungen, [illegible] Dichterin, ihre [illegible]tlin einzufangen, [illegible]matklebe spiegelt [illegible]nton Schilderung [illegible]ider, und es ist [illegible]daß er auf diese [illegible]berys Augenmerk [illegible]tliche der kleinen [illegible]reichen Gunnar [illegible]d Einar Hanssen [illegible]„Sünde und [illegible]betitelt, der von [illegible]gen Mädchens [illegible]anne erzählt. [illegible]ser unerwarte[illegible]zugrunde. [illegible]er sehr verdien[illegible]parsamen Mitte[illegible]n, zwangen [illegible]tration des [illegible]ge unter Vermö[illegible]rei einem Kons[illegible]gerrollen.

Seldenhaus Hahn
ELBERFELD Herzogstr. 26.
VIELE RESTE ENORM BILLIG

Die „Gruga“ in Essen



Die leitenden Köpfe der Gruga
Beigeordneter Dr. Meurer, Gartendirektor Korte, Beigeordneter Bode

Von Juli bis in den Oktober hinein bieten sich in Essen die Wunder der Gruga, der Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung. Diese Ausstellung gibt mehr, als ihr Name ahnen läßt, ist sie doch nicht nur Kundgebung moderner Gartenschönheit, sondern dringt vor bis ins Kleinste privater Nutzgärten und der Gemüsezucht. Hier ist weitläufige Anlage öffentlicher Gartenparks und behagliche Enge häuslicher Gärten, lebendige Wand der Baum- und Strauchkulisse wie leuchtender Teppich üppigsten Blumenflors in sinnbetörender Pracht. Letzten Endes ist der Mensch in seinem Verhältnis zur Natur das Thema dieser Ausstellung, und es wird abgewandelt im Sinne eines neuen



Der Teich der Victoria regia
Das Wasser wird durch eine besondere Heizungsanlage erwärmt

denen Tönen, ein wenig schwebe ein wenig müd, aber ungleich viel malerischer als die gekrichene Langeweile der nur bunten Sachlichkeit.

Hier kompliziert sich nun die Geschichte dadurch, daß der auf Liebesabenteuer ausgehende Prinz e: Freunde, dem festung geht und der Prinz unter ag seinen Sym- t huldigt. Und bringen Verwick- nag es auch nicht h zugehen, so ist er Natürlichkeit, m Humor. Nicht Darstellung aller stattung zu dem Hauptdarstellern Igo Sym, Hans Hanni Hoeß her- ste Hauptfilm ist n Roman herge- ochgebirgsdrama, aus der Alpen- das Heer Napo- leiz hielt und ter eines Alpen- ckfalen der Glocke ronella", die vor unter Schnee und wurde. Von den enannt Wilhelm die beiden Neben- lschaft verkörperte friba Richard als oos als Pfarrer, Rudi Lettinger ngt noch einen die interessante lm.

Gemeinsamkeitsgefühls. Der Römer holte den Garten zu sich ins Haus, in seine vier Wände hinein, — der moderne Gartenkünstler aber baut uns allen ein Garten-Haus im Freien.

Vielleicht wird dieses über alles schöne und köstliche Einzelne hinaus das stärkste Erlebnis der Gruga sein:

Das Gefühl eines Geborgenseins in schöner Natur innerhalb eines Rahmens von architektonischer Gestaltung; das Bewußtsein, daß diese Dinge um uns zu uns gehören und wir zu ihnen; jene wohltuend behagliche körperliche Sicherheit, die eine Wirkung wohlgestalteten Raumes ist.

Auch diese Ausstellung nennt sich eine solche des Gartenhaus, doch liegt ihr Sinn anders als früher im Worte: „Bauen"! Nicht um Gartenlandschaft und Blumenbeete allein geht es, sondern um das mit Gärten und Blumen errichtete und umfriedete Haus der Gemeinsamkeit in Gartenschönheit. Wir werden darin zu Hause sein! Max Hehemann.



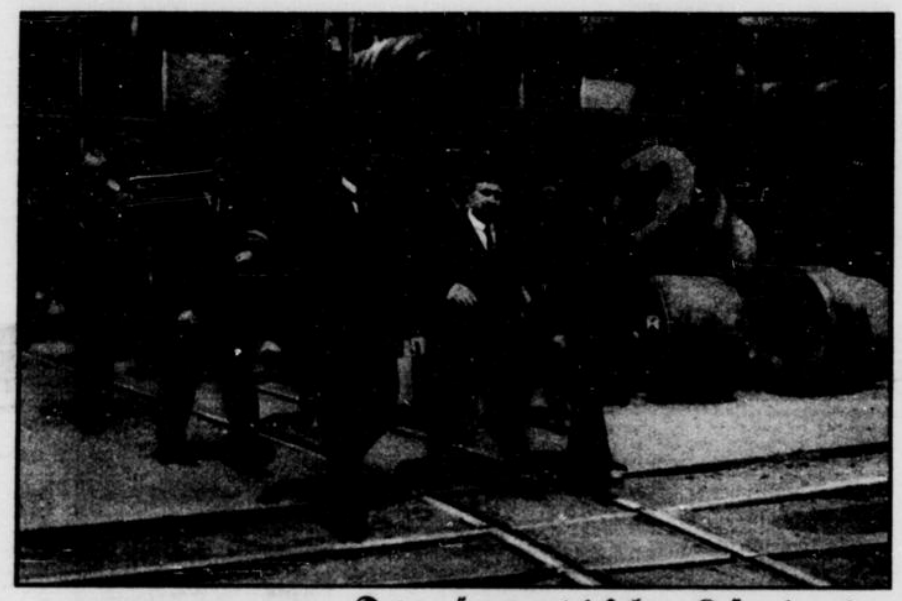


Rechts:
Ein Blick auf die Dahlien-Arena
(100 m Durchmesser, 9 m Tiefe)

Der Garten des römischen Hauses Aufnahmen für „Die Wochenschau" von Franz Wilmes

Der Römer pflegte den Garten als intimen Erholungs- und Kühlungsraum innerhalb des Hauses

Seidenhaus Hahn
ELBERFELD Herzogstr. 20.
VIELE RESTE ENORM BILLIG





Der ägyptische König in Westdeutschland

König Fuad besichtigt die Krupp-Hüttenwerke in Rheinhausen
(rechts: Herr Krupp v. Bohlen u. Halbach, links Generaldirektor Dorfs)

König Fuad in Essen
König Fuad als Gast der Familie Krupp mit Frau Friedrich Alfred Krupp, Frau Krupp v. Bohlen u. Halbach und ihren beiden jüngsten Kindern

Stiefmütterchen

Von Hermann Bang

Wie läßt es sich erklären, daß der Eindruck einer Sekunde, die Erinnerung an den Ausdruck in einem einzigen Gesicht, der flüchtige Fall einer Stimme, etwas, das zehntausendmal weniger war als ein Erlebnis — daß das unveränderlich in unserer Seele leben kann, wo das Mannigfaltigste sich verwischt und versandet?

Wer sagt es?

Ich weiß nur, daß ich den Tonfall, das Lächeln, das scheue, beinahe furchtsame Lächeln, das mir an einem fernen Septembertag in diesem fernen Winkel der Welt begegnete, nie vergessen werde.

Ist es vielleicht, weil das Lächeln eine ganze Menschenseele offenbarte?

*

Es war auf einer Vorlesungsreise. Ich zog von Stadt zu Stadt, ich pilgerte auch zu den Marktflecken.

Eines Tages wurde ich telephonisch angerufen.

„Woher?" fragte ich.

„Aus Astadt", war die Antwort.

„Soso", sagte ich. (Astadt war eine sehr kleine Stadt.)

Und im Telephon erklang sehr eifrig, sehr hitzig, beinahe schmetternd eine Frauenstimme, die sagte, daß also auch ich nicht nach Astadt käme.

„Nein", fuhr die Telephonstimme fort, und sie wurde noch schmetternder, „denn Künstler umgehen Astadt immer ... sie übergehen Astadt immer."

„Ja, Astadt ist ja klein", antwortete ich.

„Astadt, Astadt?" fauchte das Telephon, „Astadt ist gar nicht klein, Astadt ist größer als Nstadt, wo alle Künstler hinkommen, und Astadt ist im Aufblühen, und Astadt ist voll Leben. Hier in Astadt haben die Leute Interessen."

„Ja, wirklich", sagte ich.

Die Sache schien abgemacht und eine Weigerung unmöglich.

Aber rasch erklang es aus dem Telephon:

„Ich bin die Buchhändlerin."

Das war wie ein Punktum; es wurde abgeläutet.

... Es war mein einziger freier Abend seit vierzehn Tagen, den ich nun den Interessen der Astadt opfern sollte. Ich kam in ziemlich grauer Laune hin, und mein schwarzer Frack wurde auf einen neuen Hotelhaken gehängt. Ach, diese Hotelzimmer mit ihrem roten Plüsch und der gelben Tapete und der grünen Portiere, die in drei Bogen von dem städtischen Tapezierer aufgehängt ist.

„Na", sagte ich zu meinem Begleiter, „gehen Sie also zur Buchhändlerin hinüber."

Sie wohnte schräg gegenüber. Das hatte ich gesehen. Ihre Fenster waren ganz ansehnlich und so blank wie nach einem Osterreinemachen.

Mein Begleiter ging und kam zurück.

„Sie ist sehr nett", sagte er, als er wieder hereinkam.

„So", sagte ich und lächelte. Ich dachte an die Telephonstimme. Die war nicht so angenehm gewesen.

„Sie ist im Verein", sagte mein Begleiter. (Der „Verein", das heißt der Buchhändlerverein.)

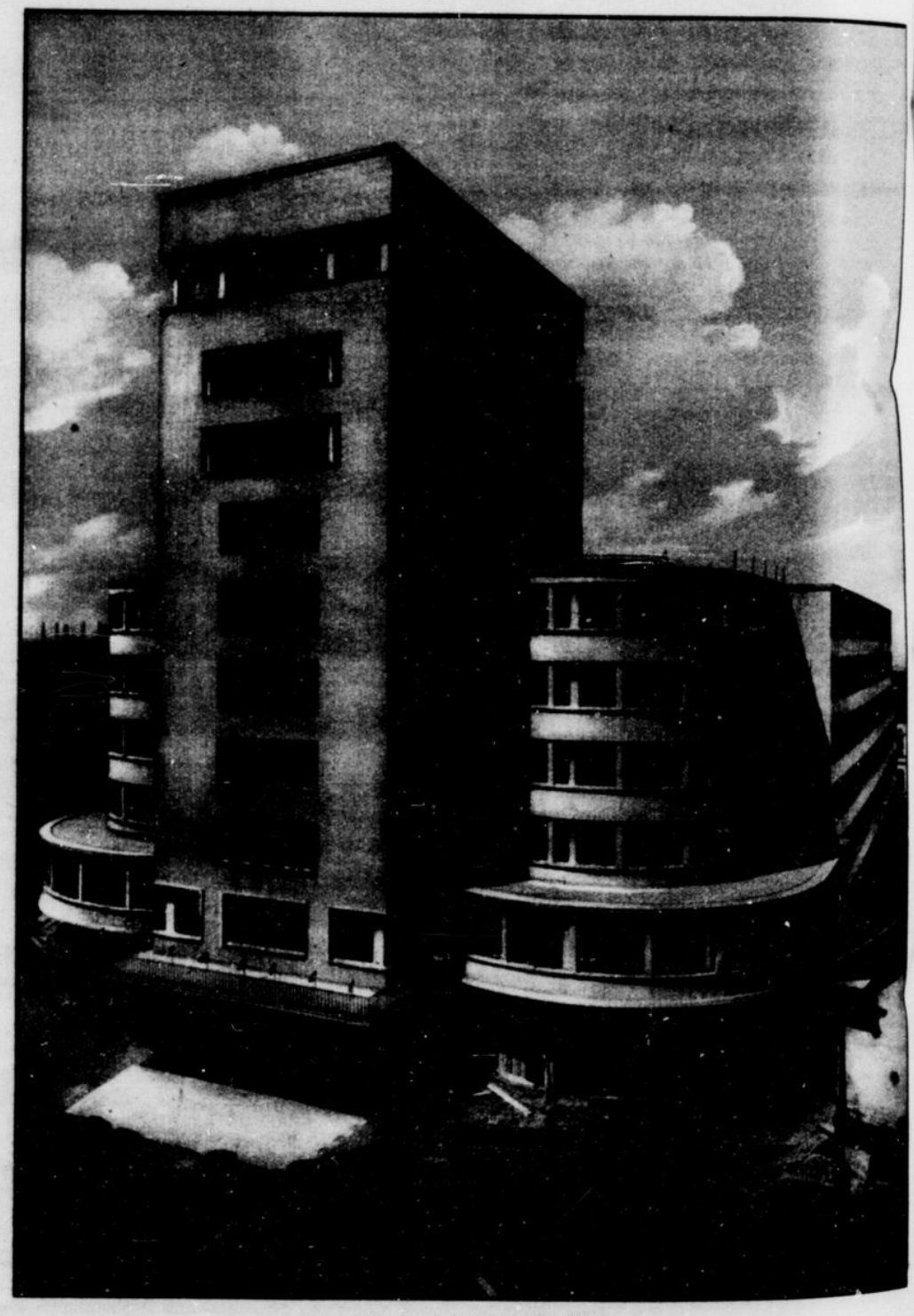
„So, so", antwortete ich.

„Und das Haus ist blitzblank", sagte mein Begleiter.

Das wollte ich glauben, daß diese Stimme in einem Körper wohnte, der einen Besen führen konnte.

Ich fuhr in den Wald.

Der Abend kam. Astadts Festsaal war mit Flaggen und Kränzen geschmückt, die, wie ich annahm, die Überreste eines Erntefestes waren. Die Stadt versammelte sich.



Ein neues Hochhaus in Essen
Das „Deutschlandhaus" im Bankviertel der Stadt Essen (Architekt Prof. Koerfer, Köln)

Mein Begleiter und ich, wir standen hinter einer Tür und guckten auf die Schar hinein. Durch einen Türspalt die fremden Menschen anzustarren, die man Publikum nennt, und von denen man nicht einmal soviel wie eine Nasenspitze kennt, ist das hervorragendste Vergnügen herumziehender Künstler.

„Da sitzt sie", rief mein Begleiter. — „Wer?" fragte ich. — „Die Buchhändlerin." — „Wo?" fragte ich. — „Dort — gerade an der Tür..."

Dort, war das die Buchhändlerin? Eine Dame in Grau, schön, vierzig Jahre, ruhig, die Hände im Schoß, beinahe vornehm. Aber die Augen waren wachsam auf die Tür geheftet.

„Sie zählt die, die hereinkommen", sagte mein Begleiter.

„Ja", sagte ich, „aber sie zählt sie nett."

Es gingen nicht so wenige hinein. Die meisten grüßten zuerst die Buchhändlerin.

Ich las mein Programm. Zu Anfang jeder Nummer ging die Buchhändlerin herum und schloß selbst die Türen.

Am nächsten Vormittag sollten wir fort.

„Soll ich die Abrechnung holen?" fragte mein Begleiter.

„Danke, ich hole sie selbst", antwortete ich.

„Sie holen sie selbst?" Mein Begleiter bekam runde Augen. Das war gewiß noch nicht geschehen, daß ich selbst eine Abrechnung holte. Aber ich wollte nun die Buchhändlerin sehen, die so ganz anders war als ihre Stimme.

Mein Begleiter war gerade vor mir stehengeblieben.

„Sie nehmen einen Zylinder", sagte er.

„Ja", sagte ich und ging — mit meinem Zylinder.

Der Laden hatte lichtlackierte Tische mit vielerlei Dingen unter großen Glasdeckeln: Ansichtskarten und Etuis und Albums und Silberringe und Psalmbücher und Zigaretten und Rahmen und Bibelsprüche, um sie an die Wand zu hängen, und Füllfedern und eine Auswahl von Scheren — und lichtlackierte Vitrinen mit falschem Porzellan und Lampen und ein paar echten Krügen und Leuchtern und Spazierstöcken mit imitierten Silbergriffen und Rauchtischchen und Visitenkarten- und Schokoladenkannen und das „Schneeglöckchen". Aber ganz vorn die weißlackierten Regale mit den Büchern des „Vereins" in langen Reihen, Band an Band und Buch an Buch.

An der einen Wand hingen Plakate.

Hinter dem Ladentisch stand eine kleine Dame — mittelblond, in weißer Bluse, blauäugig.

„Das ist aber ein großes Geschäft", sagte ich und grüßte.

Die junge Dame (es war etwas Vertrauliches an ihr, etwas Sicheres, so quasi „Haustochter") antwortete: „Ja, an einem kleinen Ort muß man vielerlei Dinge haben."

„Aber niedlich ist es hier", sagte ich.

Und ich fragte nach dem Fräulein, und ich wurde nach oben gewiesen. Es waren Blumen auf der Treppe, und die Stufen waren weiß gescheuert.

„Bitte sehr", sagte das Fräulein aus dem Laden und öffnete eine Tür im ersten Stock. „Das Fräulein kommt gleich."

Im Wohnzimmer war blauer Plüsch, und im Speisezimmer befanden sich Eichenmöbel. An den Wänden hingen Bilder, viele Bilder — so heitere Bilder, Frühling und Sommer. Dort stand das Klavier mit vielen Photographien. Kinder und Kinder — lächelnd und lachend und nackt und angekleidet und einzeln und in Gruppen — Kinder und Kinder.

Wie hell das war ... Na, die Fenster gingen auch gerade nach Süden.

Aber die Bilder über dem Klavier — ach, das war der König auf den Schanzen von Dybdl und Swenson in Helgoland. Ich hörte jemand hinter mir und drehte mich um.

„Danke, daß Sie gekommen sind", sagte sie und reichte mir die Hand.

„Das war doch nur meine Pflicht", antwortete ich, „für alle Ihre Mühe."

Die Buchhändlerin lächelte und hatte noch zwei Reihen weißer, starker Zähne.

„Ach", sagte sie, „Sie fanden gewiß, daß ich am Telephon sehr eifrig war; und (sie fuhr fort zu lächeln) wenn ich eifrig bin, dann schlägt meine Stimme um ... Aber es ist nun so, wenn es sich um die Stadt handelt, wird man eifrig. Jetzt ist man so lange hier gewesen und hat sie wachsen sehen."

Während sie sprach, saß die Buchhändlerin da und umklammerte ein Buch, nicht nervös, nur wie ein Mensch, der immer etwas in der Hand haben muß.

„Das verstehe ich", sagte ich. „Und Sie, Fräulein, haben das Geschäft hier selbst begründet?"

„Ja, das habe ich. Und im Anfang war es ja klein, denn da (und wieder lächelte sie) war ja auch die Stadt klein. Aber wenn man nur aufpaßt und alles sammelt, was an solch einem kleinen Orte zu einem solchen Geschäft gehen kann — ja, dann macht es sich nach und nach."

„Das sieht man", lächelte ich.

Das Fräulein blieb ein wenig ruhig sitzen.

„Ja, jetzt lächle ich über mich selbst — darüber, daß ich es einmal, im Anfang, so schwer finden konnte ..."

Das Fräulein hielt einen Augenblick inne — und vielleicht von jenem Bedürfnis nach Vertraulichkeit getrieben, das einsame Wesen oft gerade ganz Fremden gegenüber empfinden können, sagte sie:

„Vater war ja Beamter, und als Mutter dann allein blieb, so war sie natürlich nicht gewohnt, zuzugreifen, und meine Schwestern — ich habe drei, sie sind jetzt verheiratet und haben ihr schönes Heim —, die waren ganz jung, so mußte ich ja trachten, etwas zu finden ... Und wie es gerade kam, daß ich hierher geriet, das weiß ich selbst nicht recht. Wir waren ein paarmal im Sommer hier in der Gegend gewesen; aber so etwas lenkt wohl einer über uns."

„Ja", sagte ich.

„Anfangs führte ich hauptsächlich Schulbücher und Galanteriewaren ... Aber wenn man nun in einer Arbeit aufgeht, dann meine ich, bleibt auch der Segen nicht aus, und ich hatte eine so vortreffliche Hilfe an meinen Schwestern, ja, bis sie eben heirateten... Hier vom Heim weg."

Das Fräulein wendete den Kopf und folgte meinen Blicken zum Klavier hin.

„Ja, das sind ihre Kinder ... Sind es nicht schöne Kinder?"

Wir standen beide auf, um die Bilder der Kinder anzusehen.

„Ja, die Schwestern verheirateten sich — eine nach der anderen — und sie haben sehr gute Männer ... Diese Freude erlebte die Mutter noch." Sie schwieg einen Augenblick. „Sie ist hier bei mir geblieben, und sie wollte auch hier im Friedhof bleiben.. Denn hier war doch gewissermaßen das Heim wieder geschaffen worden."

Das Fräulein stellte eine Photographie weg und sagte in einem anderen Tone:

„Und finden Sie nicht, daß es etwas Schönes um den Buchhandel ist? Man kann doch immer, wenn es auch im Verborgenen geschieht, gleichsam zum Guten wirken ... Es ist ein gesegneter Beruf."

Sie schwieg wieder und sah ein Männerporträt an der Wand an.

„Vater sagte so oft ... er ging immer mit mir, weil ich die Älteste war, spazieren, am Abend auf der Mole ... Und da sagte er sehr oft: Siehst du, mein Mädchen, das Glück des Landes, das hängt nur davon ab, daß jeder einzelne auf seinem Posten ist."

Hier kompliziert sich nun die Geschichte dadurch, daß der auf Liebesabenteuer ausgehende Prinz [illegible] Freunde, dem [illegible]estung geht und der Prinz unter[illegible]ng seinen Sym[illegible]t huldigt. Und [illegible]dringen Verwick[illegible]nag es auch nicht [illegible]h zugehen, so ist [illegible]er Natürlichkeit, [illegible]m Humor. Nicht Darstellung aller [illegible]stattung zu dem Hauptdarstellern [illegible]go Sym, Hans Hanni Hoeß her[illegible]te Hauptfilm ist [illegible]n Roman herge[illegible]ochgebirgsdrama, [illegible]t aus der Alpen[illegible]das Heer Napo[illegible]weiz hielt und [illegible]ier eines Alpen[illegible]ckfalen der Glocke [illegible]ronella", die vor [illegible]unter Schnee und [illegible]wurde. Von den [illegible]enannt Wilhelm die beiden Neben[illegible]schaft verkörperte [illegible]riba Richard als [illegible]oog als Pfarrer, Rudi Lettinger [illegible]ngt noch einen die interessante [illegible]lm.



Die Enthüllung des französischen Kriegsdenkmals in Verdun
Die Regierung (unten rechts), an der Spitze Präsident Doumergue und Poincaré, nach der Enthüllung Acme. Keystone View Co.



Links:
Die erste Fahrt des deutschen Riesendampfers „Bremen"
Der Lloyddampfer „Bremen" verläßt den Werfthafen von Bremen, um von Bremerhaven die ersten Probefahrten anzutreten Acme. Pacific & Atlantic

Seidenhaus Hahn
ELBERFELD Herzogstr. 26.
VIELE RESTE ENORM BILLIG



Baptistentaufe in einem Londoner Park Aufn. Keystone View Co.

In London wurden kürzlich nach einem großen Baptisten-Gottesdienst unter freiem Himmel mehrere hundert Bekehrte getauft. Pastor Jeffries vollzieht vor der Festversammlung den Taufakt. Die Täuflinge werden in voller Kleidung unter Wasser getaucht



Ein Schwein für das glücklichste Ehepaar New York Times, G. m. b. H.

Ein lustiger, nachahmenswerter Brauch wird in Bisoed-Essex, England, alljährlich geübt. Dort wird dasjenige Ehepaar mit einem geschlachteten Schwein beschenkt, welches den Nachweis führen kann, während eines vollen Jahres die glücklichste Ehe geführt zu haben. Man glaubt den Anwärtern des Schweines natürlich nicht ohne weiteres, sondern hält eine förmliche Gerichtsszene mit Belastungs- und Entlastungszeugen ab. Zeugen, die beispielsweise von irgendeinem Streit zwischen den beiden Ehehälften berichten können, werden gehört, ebenso die Zeugen, die von dem guten Zusammenleben aussagen können.

Bild: Die diesjährigen „glücklichst Verheirateten" mit dem Gerichtshof, der das „Urteil" sprach

„Ihr Vater hatte recht", sagte ich.

„Ja", sagte das Fräulein langsam, „das hatte er."

Sie schlug einen anderen Ton an.

„Aber ich stehe da und schwätze", sagte sie, „und Sie haben keine Zeit, und ich vergesse ganz die Abrechnung."

Sie ging zum Schreibtisch hin, und hurtig, sehr präzise, mit allen Posten, stellte sie die Rechnung auf.

„Es ist nicht sehr viel, aber uns haben Sie eine Freude gemacht", sagte sie.

Wir gingen die Treppe hinunter, und ich sah zum Fenster hinaus.

„Und hier haben Sie Ihren Garten?" sagte ich.

Vor dem Fenster lag ein Blumenfleck mit lichten Kiesgängen dazwischen und kleinen Buchsbaumhecken um jedes kleine Beet und lichten Bänken unter drei, vier Gebüschen.

Das Fräulein war stehengeblieben.

„Ja, das ist mein Garten", sagte sie.

„Da muß ich hinein", sagte ich.

„Er ist nur so klein", sagte sie mit einer anderen Stimme.

Aber wir gingen hinein.

Jedes Beet war ein Teppich, so dicht standen die Blumen. Jeder Gang sah so zierlich aus mit seinem Kies. Aber am meisten waren Stiefmütterchen da, und hauptsächlich die dunkeln.

„Ach, er ist so klein", sagte sie, und ich wendete mich plötzlich bei dem Falle ihrer Stimme und sah auf ihrem Gesicht dieses Lächeln — furchtsam oder scheu oder bange — plötzlich das Lächeln in dem starken Gesicht ...

Und ich begriff, daß sie mir jetzt ihren Zufluchtsort zeigte, ihr Allerheiligstes, und bange war, daß ich es gering finden könnte ...

Dieser Garten, diese Blumen, das war das Lebendige, das sie hegte — sie, die Einsame.

Und plötzlich sagte ich:

„Wollen Sie mir ein paar von den Stiefmütterchen schenken?"

Es ging ein Zittern über ihr Gesicht hin.

„Wollen Sie wirklich —? Sie, der Sie so viele Blumen bekommen ..."

Und sie bückte sich und pflückte ein paar Blumen und gab sie mir, während sie ganz blaß war.

Aber als ich aus der Stadt fortfuhr, hatte ich die Stiefmütterchen in der Hand.

Und jenes Lächeln habe ich nie vergessen.



Ein Kleeblatt. Gemälde von Jean Veber

Rufe aus dem Dunkel

Roman von Karl Strecker

6. Fortsetzung

Copyright by J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., Stuttgart 1929

Der Brief ist vom 5. datiert, also fast drei Wochen ...ächt der Bursche vergehen, statt sofort hinzureisen, ...dieser „liebe Sohn". Oh, ihm ist recht geschehen! ...uche mir wirklich keine Gewissensbisse zu machen. ...Plan, schon gleich am Morgen abzufahren, ...cht ausführbar, wenn er sich — und das war ...pfehlenswert, — über alles, was der Schreib- ...d Geldschrank noch enthielt, unterrichten wollte. ...nte, las und sichtete mehrere Stunden lang, ...Auszüge und Notizen in ein Schreibbüchlein ...gte die wichtigsten Papiere zum Mitnehmen ...Einige versiegelte er vorsichtshalber sogleich, das ..., einen ganzen Stoß — verbrannte er nebenan ...min des kleinen Saales.

...er gerade dabei war, die letzten beiden Schichten ...e in die Flammen zu werfen und auf einem Knie ..., humpelte, auf einen dicken Handstock gestützt, mit ...ndem Gesicht Hille Bobbe herein.

...nu? Ganz alleene in 'n Saal, wie der Floh in ...Pantoffel?" Sie schnupperte. „Das riecht ja hier ...gerisch, Herr Direktor!" sagte sie in der Tür, „Sie ...a woll Pfannkuchen?" Dann näherkommend: ...en Tag, Richard. Ich dachte schon, du wärst in ...See gefallen bei deinen nächtlichen Exkursionen. ...läßt dich ja gar nicht mehr sehen!"

...uten Tag, Tildeken", sagte Georg, stand auf und ...e ihr die Hand, innerlich knurrig, denn bisher ...r es fast immer so einrichten können, daß sie sein ...cht nicht in vollem Tageslicht vor sich sah. Und ...hl er zur Vorsicht auch heute wieder die blaue ...e aufgesetzt hatte, befürchtete er doch, sie könne an ...deiner Kleinigkeit merken, daß er nicht der richtige ...rd war. Ihr war sicher schon mancherlei ver- ...ig vorgekommen: sie spionierte! Er beugte sich daher gleich wieder zum Kamin hinab, so daß sie sein Gesicht nicht sehen konnte.

„Wie geht es mit dem Fuß?" fragte er dabei. „Ich sehe zu meiner Freude, daß du schon wieder gehen kannst."

„Na, is noch lang nich gut. Und schrient mächtig. Ich hab' auf alle Fälle den Doktor noch mal herbestellt."

„Für heute?" rief Georg, bemüht, Ärger und Schreck zu verbergen.

„Nein, heut am Sonntag kommt er nich. Morgen früh!"

„Oh, das ist schade, morgen früh bin ich nicht hier." Er stand auf und trat ein paar Schritte zurück mit dem Rücken dem Fenster zugewendet.

Das Feuer schwelte und rauchte, da er den letzten Stoß Briefe beim Eintritt der Wirtschafterin auf einmal hineingeworfen hatte und die Blätter zum großen Teil fest aufeinander lagen.

„Wo willste denn hin?" fragte sie, näher an den Kamin tretend.

„Ich muß dringend zu meiner Mutter; ich habe einen Brief von ihr, daß sie beinahe blind ist. Der Arzt hat gesagt, es sei höchste Zeit zur Operation."

„Mensch, das kommt doch nicht so plötzlich? Ich weiß unsere Küsterfrau zu Hause, die hatte auch den Star —"

„Nein, plötzlich ist es nicht gekommen, aber jetzt ist der Zeitpunkt, wo die Operation ausgeführt werden muß", erwiderte Georg, in dem eine stille Wut aufstieg.

„Dat brennt ja nich", sagte Mathilde, mit ihrem Stock in den Briefen rührend. „Mensch, dat sind woll lauter Liebesbriefe? Na, ich danke! Und sogar 'ne Photographie. Wer is et denn?" Sie trat näher und rührte ein halb verkohltes Lichtbild mit dem Stock aus dem Feuer.

„Das geht dich gar nichts an!" Er nahm den messingnen Feuerschürer und stieß das Bild wieder ins Feuer.

„So? Da sind aber noch Briefe von mir bei, wie ich sehe, die ich dir nach Nauheim schrieb."

„Na ja, ich kann sie doch nicht einrahmen lassen! Die kompromittieren doch bloß."

„So? Meine Briefe kompromittieren? Det wird ja immer schöner!"

„Es ist doch jedenfalls nicht nötig, daß sie jemand findet. Und dich, liebes Tildeken, habe ich ja im Original, springlebendig. Was brauche ich da deine Briefe!"

Sie schien den Spott, der in diesen Worten versteckt lag, nicht zu merken.

„Da is aber noch ne gehörige Menge andere Briefe; ih, sieh mal einer an", sie rührte neugierig mit dem Stock in den Briefen. „Das ist ja sehr interessant!"

„Laß das!" rief Georg wütend und schlug mit dem Feuerschürer ihren Stock beiseite.

Mathilde sah ihn mit tellergroßen Augen an. „Was — war soll das heißen? Du, so was verbitte ich mir!"

Die lang unterdrückte Wut schoß Georg mit einer Blutwelle ins Gehirn. „Du hast dir gar nichts zu verbitten!" schrie er ihr ins Gesicht. „Gar nichts! Verstanden?"

Mathilde wurde blaß. Was war das? So hatte sie ihn ja noch nie gesehen! Und diese Stimme. War das überhaupt der Direktor? Schon gestern bei dem kurzen Beisammensein in ihrem Zimmer war ihr wieder manches so ganz anders vorgekommen... Welch ein Zauberspuk! Das mußte doch ein anderer Mensch sein! Laut auftreischend prallte sie drei Schritte zurück und ging dann rückwärts, wie aus einem Tigerkäfig, hinaus, wobei sie ganz vergaß, den Stock anzusetzen.

Georg ging ärgerlich in das Arbeitszimmer zurück und warf die Tür hinter sich zu. Er packte die wichtigsten Papiere in eine lederne Aktenmappe und klingelte

Seidenhaus Hahn
Elberfeld Herzogstr. 26.
VIELE RESTE ENORM BILLIG

„Ich glaube nicht besonders. Sie ist Witwe, das weißt du wohl, und hat eine Stelle als Haushälterin bei einer alten Dame in Süddeutschland."

„Ich werde sie aufsuchen."

„Richard! Das willst du tun? Oh, wie gut du bist!"

Georg winkte mit der Hand. „Aber vorläufig gibt es hier Wichtigeres zu tun. Ich werde jetzt erst mal mit der Oberin alles ins reine bringen. Du wirst 8 bis 10 Tage in der Klinik bleiben müssen, Mama, also richte dich darauf ein. Ich habe schon telephonisch mit dem Professor, übrigens ein sehr tüchtiger Arzt, gesprochen. Er erwartet dich morgen. Die Operation ist leicht und ungefährlich. Ich habe einen Diener hier, der soll dir alles Nötige einpacken."

„Oh, packen kann ich noch allein", lächelte die alte Frau selbstbewußt und stand auf. Sie wickelte ihren Strickstrumpf, der in ihrem Schoß gelegen, zusammen und tastete sich nach der Kommode, während Georg den Diener, der draußen mit einem leeren Koffer wartete, hereinrief.

Das Rostocker Hotel, in dem sie am Abend eintrafen, hatte einen guten Ruf, namentlich was die Verpflegung anbetraf. Georg ließ ein kleines Nachtessen auf seinem Zimmer anrichten, und sie feierten einen gemütlichen Abend „im chambre separée", wie Georg scherzte. Ihm kam es vor, als sei auf einmal ein Ventil seines Fühlens geöffnet, das jahrzehntelang geschlossen und eingerostet war. Und die Mutter wurde so überwältigt vom Glück der Stunde, daß ihr immer wieder die Tränen aus den halbblinden Augen rannen.

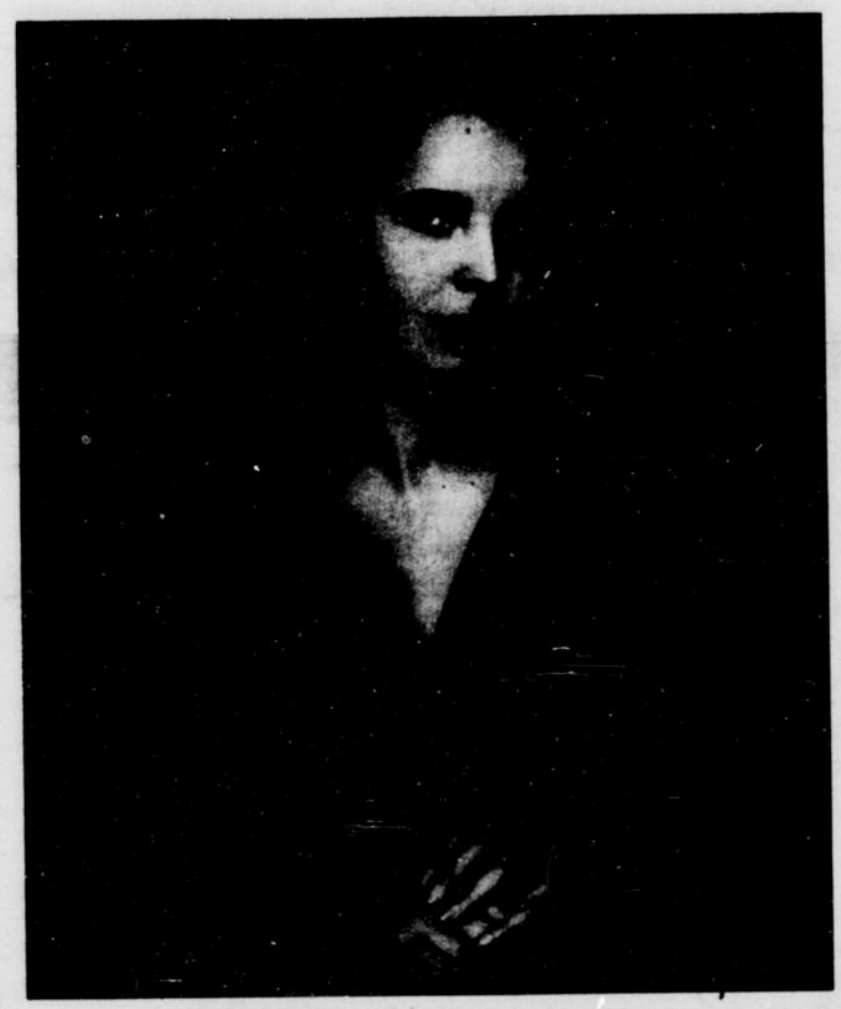
Sie nippte am Glase. „Sag mal, Richard — bist du mir auch nicht mehr böse?"

„Aber wieso denn?" lachte er.

Sie unterbrach ihn: „Du bist es doch gewesen, Richard, und ja auch mit Recht. Ich meine, weil ich Georg immer in Schutz genommen habe —"

„Aber Mutter —"

„Du sagtest vorhin, Georg wäre mein Liebling, du hast auch früher schon ge-



Die schönste Frau der Welt — eine Wienerin

Die junge Wienerin Liesl Goldarbeiter wurde in U.S.A. zur Miß Universum gewählt

Aufn. d'Ora, Wien, Arthur Bender

sagt, ich zöge ihn dir vor. Ja, das h
du gesagt und damals, als du
Bild auf meinem Tisch fandest und
kleines Wintermützchen in meine
Nähtisch, warst du ganz verst
Aber Richard, er ist doch auch
Kind." Ihr magerer Körper bebte,
sie fortfuhr: „Und sie haben ihn
alle so schlecht gemacht hier hinter
Rücken. Und das ist alles nicht
Er war ein so gutes Kind!" Sie
das Taschentuch vor die Augen
konnte sich gar nicht beruhigen.

Georg hatte Mühe, an sich zu
„Aber liebe Mutter! —"

„Und nun ist er tot", weinte die
in ihr Taschentuch und konnte
Schluchzen nicht sprechen.

„Tot?" wiederholte Georg er
„Ist das auch ganz gewiß?"

Die Mutter blickte auf. „Du
mir doch selbst geschrieben."

Georg fuhr zusammen, und es
gingen einige Sekunden, bevor
erste Wort fand.

„Ja, freilich habe ich dir das
— — Aber — aber es wäre doch
hin möglich —"

„Richard! Was wäre möglich
die Alte aufgeregt, „daß er lebt"

„Sogar wahrscheinlich. Ich
das Gerücht damals beruhte auf
Verwechslung."

„Richard!" schrie sie und
auf, „wäre das möglich?" Aber
schüttelte sie traurig den Kopf und
vor sich hin: „Ach, ich glaub's
nicht."

„Glaub's nur, Mama. Die
werden bei solchen Berichten, wen
sich um viele handelt, manchma
wechselt. Jedenfalls habe ich no
mal Erkundigungen eingezogen.
scheint wirklich eine Verwechslung
zuliegen. Sogar ziemlich sicher.
vorläufig — Mutter, ist es nicht
gleich, ob ich hier sitze oder Ge
Die Mutter hatte den Kopf zur
gedreht, so daß er ihr Gesicht nicht
konnte. Aber er wußte, daß sie
er meinte ihre Tränen zu hören,
ganz leise die Wangen herab



denen Tönen, ein wenig schwebt ein wenig müd, aber ungleich viel malerischer als die gestrichene Langeweile der nur bunten Sachlichkeit.

Hier kompliziert sich nun die Geschichte dadurch, daß der auf Liebesabenteuer ausgehende Prinz

Sieh, Mütterchen, du mußt eben mit mir vorlieb nehmen", sagte er und streichelte ihre Hand.

„Sie faßte nach seiner Hand und drückte sie leise, während sie mit dem Kopf nickte und verstohlen über die Augen wischte. „Lieber Gott", betete sie leise, „laß mich nur den einen Tag noch erleben."

Tiefes Mitleid regte sich in Georg. Er erinnerte sich, daß die Mutter früher zwar gläubig, aber nie eigentlich fromm gewesen, und den Namen Gottes hatte sie selten gebraucht. Mit wehem Herzen erkannte er, wie die einsame hilflose Alte in langen Jahren der Verlassenheit als einzigen Trost ihren Gott gefunden hatte. „Und es ist gut so", sagte das Weltkind im stillen. Ein religiöses Verstehen, das ihm bisher fremd gewesen, wuchs ganz aus seiner Liebe zur Mutter auf.

„Du wirst ihn erleben, den Tag, Mütterchen, trau auf deinem alten Gott."

Sie sah, wie ein feines Rosa die welken Wangen färbte. Nachtern sah sie zu ihm auf. „Richard", sagte sie mit weicher Stimme und stockte sogleich. „Eins mußt du mir versprechen. Du mußt nicht mehr schlecht von Georg sprechen."

„Tu ich ja gar nicht, Mutter. Ich freue mich, daß er wiederkommt. Die alten Geschichten sind längst begraben und vergessen."

„Lieber Sohn", mit rührendem Lächeln schlang sie einen Arm um ihn. „Ich danke dir von Herzen."

„Du hast ihn doch immer lieber gehabt als mich, Mamachen", sagte er ablenkend.

„Richard, ihr seid beide meine Kinder. Georg war immer ein bißchen anders zu mir, als du. Aber es ist merkwürdig, heute bist du beinahe ebenso wie er. Im Ton, weißt du, in der Stimme, ach, die konnte bei ihm so weich und so lieb sein. Aber bei dir ist das jetzt auch. Vielleicht habe ich das früher nicht so beachtet. Oder es ist wohl wahr, was ich mal irgendwo gelesen habe, daß sich Zwillinge in ihrem Wesen immer ähnlicher werden, wenn sie älter sind. Dank, Dank, lieber Sohn!"

„Du hast mir nichts zu danken, Mütterchen." Er legte seinen Kopf an ihre Schulter und fühlte sich still und geborgen wie seit Jahrzehnten nicht. Ihm war, als lache die Sonne der Kindheit heute wieder über ihm und über Weidenbüschen am Bach. Eine Welle lag er so still, ein Heimgekehrter im tiefsten Sinn.

„Wie sollte ich wohl von Georg schlecht sprechen, Mutter. Ein jeder von uns hat seine schwere Last an Schuld."

„Ja!" sagte die Mutter und sah sich um, als wenn sie jemand hören: „Sprich nicht davon!"

Georg richtete sich jäh auf. Und nicht ohne Scham über die Komödie, die er jetzt spielen mußte, fragte er: „Du weißt?"

„Eine Mutter weiß alles."

„Und du verdammst mich nicht?"

„All unser Tun kommt von Gott, mein Kind, das Gute wie das Böse. Aber das weiß wohl nur eine Mutter, die ihre Kinder gleich lieb hat, ob sie gut oder böse tun, ja manchmal dann erst recht, wenn sie Böses tun."

„Aber du hast Georg doch lieber! Wenn er jetzt kommt —"

„Ich sagte schon: Ihr seid beide meine Kinder. Wenn ihr an meinen Brüsten gelegen habt, da habt ihr auch nicht gefragt, welche von den beiden Zwillingen hier, die euch nährten, besser ist. Ihr wußtet nur, daß es Quellen des Lebens sind. Sieh, Richard, und so wart ihr beide für mich Quellen der Liebe."

„Da höre ich meine junge Mutter, die Dichterin wieder."

„Dichterin? Ich? Ach, du lieber Gott."

„Du hast das Leben gedichtet, Mütterlein", sagte er und küßte ihre knochige Hand.

„Das ist Georg", sagte sie wie in süßem Schreck und betastete ihn kopfschüttelnd.

„Den wirst du auch bald wieder haben", rief Georg, indem er aufstand und sich schüttelte, um seiner Bewegung Herr zu werden.

„Und inzwischen, liebe Mutter", fuhr er mit beherrschter Stimme fort, „nimm mich — auch für Georg. Weine doch nicht, Mutter!" rief er ungeduldig.

„Ich weine vor Glück, mein Kind", sagte sie leise. „Ach Gott, so was hätte ich ja gar nicht mehr für möglich gehalten. Lieber Richard! Lieber Georg! Komm, setz' dich nieder zu mir. Es wird bald dunkel..."

* * *

Und Georg saß still neben ihr. Und beide schwiegen. Sie hielt seine Hand fest auf ihrem Schoß.

Endlich begann Georg in tiefen Gedanken: „Sieh, Mutter, seit 22 Jahren hast du von uns beiden immer bloß mich allein gesehen. Denke mal, wenn dich jetzt eine Stimme des Schicksals fragte, ob es dir recht wäre, daß ich jetzt stürbe, und daß Georg an meine Stelle käme —"

„Richard, versündige dich nicht! Wie kannst du so was sagen! Nein, was du auch für Einfälle hast."

„Denke dich, bitte, mal da hinein, liebe Mutter; denke mal, ich wäre jetzt Georg. Und Richard wäre tot —?"



Der hl. Christophorus, der Schutzpatron der Automobilisten
Plakette für eine Autokarosserie von J. Martel
Aufnahme Marc Vaux

Das Ergebnis des Parker-Preisausschreibens!



Herr Erwin Berger
Berlin-Grunewald
gewinnt den ersten Preis

Obwohl keiner der Teilnehmer am Parker-Preisausschreiben eine absolut treffende Lösung unserer Aufgabe eingesandt hat, sind sehr nette Arbeiten eingelaufen.

Unter allen Einsendungen kamen die Verse des Herrn Erwin Berger, Berlin-Grunewald, unserer Forderung am nächsten. Diesem Herrn wurde daher vom Preisgericht der erste Preis von 1000 M. in bar und einer Parker-Luxus-Kollektion zugesprochen. Der Vers lautet:

Herr Einfach Tintensicher Schnellbequem
wählt als Beruf sich „Eigen-Füllsystem",
er gibt sich um mit Panzer unzerbrechlich,
er zugt bevor die Leichtschreib hauptsächlich,
er dauerfedert sich viel kostbarer als Gold –
und wird damit zum Parker Duofold.

Die übrigen Gewinne fielen auf folgende Teilnehmer:

Frau Paula Rath, Düsseldorf
H. Weitz, Helmstedt
W. Anger, Berlin-Wilmersdorf
Hans Kutscher, Duisburg
Hermann Waskow, Liegnitz
Paul Körtgen, Barmen
Dr. Bercke, Hamburg 26
Dr. Goliger, Dresden-Bühlau
Karl Hugo Schnaudt, Barmen
Walter Röthig, Dresden-A. 5
Carl Häussermann, Timisoara (Rumänien)
Helm Berrmann, Frankfurt a.M.
Otto Winkler, Bremen
Elisabeth Geier, Dresden-A.
H. Ziehartb jun., Frankfurt a.M.
W. A. Stebensohn, Hagen i.W.
Dr. W. Wenke, Nürnberg
Paul Mickeler, Böblingen bei Stuttgart
J. Jakob Stein, Karlsruhe
J. Hans Haupt, Beuthen (O.-S.)
Ursula Edelhüttel, Bln.-Steglitz
Frau Toni Wiener, Berlin W 30
Herbert Wittke, Beuthen (O.-S.)
Adolf Salooschin, Rheydt
Emma Vömel, Frankfurt a.M.
Josef Goldberg, Zwickau i.Sa.
Frau Wally Wulff, Berlin N 54
Aenni Kölle, Stuttgart
Otto Braun, Dortmund
Walter Lenz, Lüttringhausen.

Die Preisträger sind inzwischen von uns benachrichtigt worden.

Auch unter den nicht mehr prämiierbaren Einsendungen haben wir reizvolle Arbeiten gefunden. Wir bedauern nur, dass sie nicht ganz der verlangten Form entsprachen. Einige dieser Einsendungen wollen wir aber mit Einverständnis der Verfasser in unserer Hauszeitschrift, den „Parker-Nachrichten", veröffentlichen.

Auf jeden Fall hat es uns Freude gemacht, einmal mit dem Publikum zusammenzuarbeiten, und wir sprechen allen denen, die nicht genannt werden konnten, unseren herzlichsten Dank aus.



Der Parker Duofold in 4 Grössen und 5 herrlichen Farben: Senior 35 M., Special 30 M., Junior 25 M., Lady 20 M.

Der besonders praktische Parker-Füllstift: Senior 17,50 M., Junior 15 M., Lady 12,50 M.

Parker Duofold

PARKER A.-G., HEIDELBERG-DOSSENHEIM

Seldenhaus Hahn
ELBERFELD Herzogstr. 20.
VIELE RESTE ENORM BILLIG

„Du bist ja schrecklich, Richard. Wie kannst du eine Mutter vor solche Frage stellen. Wie kannst du denken, daß ich einem eigenen Kinde den Tod wünsche?"

„Aber wäre es nicht eigentlich gerecht, Mutter? Sieh mal, der arme Georg hat nun fast ein Vierteljahrhundert in der Fremde und im Elend gesessen — eigentlich wäre es doch eine Art Gerechtigkeit, wenn Georg sich jetzt einmal auf meinen Stuhl setzte. Meinst du nicht?"

Die Alte nickte nachdenklich vor sich hin; plötzlich schüttelte sie heftig den Kopf, als wollte sie einen peinlichen Gedanken abschütteln. „Richard, Richard", sagte sie vorwurfsvoll, „wie kannst du mich so versuchen und so verwirren! Ich habe euch beide gemeinsam unter dem Herzen getragen, ich trage euch beide im Herzen. Wie sollte es anders sein können? Und sieh, ich sagte dir schon, heute seid ihr zum Verwechseln ähnlich. Vielleicht täuschen mich da meine Augen, die ja kaum noch etwas sehen können. Aber Georg konnte sich so ankuscheln und so lieb sein. Manchmal neckte er mich auch ein bißchen, er hatte dabei eine so nette Art. Aber dann war er gleich wieder eine kleine Schmeichelkatze, der gute Junge! Komm, wir wollen mal auf ihn anstoßen."

„Ja, das wollen wir! Daß Georg noch am Leben ist, und daß es ihm gut gehe! Und auch auf dein Wohl!"

„Und auf deines, mein lieber Junge. Mir ist so leicht ums Herz, ich kann es gar nicht sagen, daß du so gut von ihm sprichst, wie nie zuvor. Du kannst deine Mutter heut' mal zur Ruhe bringen."

Sie stand auf, faßte mit der Linken Georg unter den Arm, während sie mit der Rechten ihren Handstock fest aufsetzte. „Einen so schönen Abend habe ich seit — — habe ich seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr erlebt."

Die alte Frau konnte trotz der drei Gläschen Wein, die sie getrunken hatte, nicht einschlafen. Und während sie nach alter Gewohnheit ihr Nachtgebet sprach, überkam ihr gläubiges Herz auf einmal eine stille Seligkeit, ein ahnungsvolles Vertrauen, daß ihr Gott endlich die vielen Gebete erhören und ihr Georg wiederschenken wolle. Und selbst wenn Georg wirklich tot war, so ließ ein göttliches Wunder Richard jetzt so wie Georg erscheinen, um sie zu trösten und zu erhören. Und sie dankte inbrünstig mit diesen Worten: „So will ich denn beide in einem lieben, guter Gott, so wie ich dich und deinen lieben Sohn in einem liebe..." Dann kam ihr wieder der Glaube, daß Georg lebe. Und unversehens hatte sich ihr Gebet so gewendet, daß sie für Georgs Leben bat... Und über diesem Gebet schlief sie endlich ein.

16. Kapitel.

Da Frau Nicola nach der gut verlaufenen Operation noch eine Woche in der Klinik bleiben mußte, benutzte Georg diese Zeit, um Käthe aufzusuchen. In fünf Tagen würde er zurück sein. Inzwischen sollte sich die Mutter ausdenken, wo sie am liebsten mit ihm wohnen möchte, ob in Nord- oder Süddeutschland, in der Stadt oder auf dem Lande. Nur nicht in Berlin oder in der Umgegend. Am liebsten schon in der Nähe, meinte die Mutter. Sie habe ein so großes Vertrauen zu diesem Augenarzt.

Kurz vor seiner Abreise diktierte Georg einer Sekretärin, die er genommen hatte:

„Liebes Fräulein Tölsch!

Meine Mutter hat die Operation gut überstanden. Alles ist normal verlaufen, sie muß nur noch ein paar Tage in der Klinik bleiben. Inzwischen habe ich, da mir mein Herz in letzter Zeit Anlaß zur Besorgnis gab, in Berlin mich bei zwei ersten Fachärzten noch einmal gründlich untersuchen lassen. Beide Ärzte stimmen darin überein, daß ich unbedingt meinen Aufenthalt



irgendwo im Mittelgebirge nehmen muß, wenn ich ganz gesund werden will. Und das werde ich natürlich auch tun.

Ich habe mich daher schweren Herzens entschlossen, Priebenow zu verkaufen und mich irgendwo in Mitteldeutschland anzusiedeln. Es ist mir sehr schwer geworden, aber es geht doch nicht anders. Es haben sich auf eine Anzeige hin schon mehrere Käufer gemeldet, die das Gut dieser Tage besichtigen werden. Inspektor Brandt soll die Herren von der Bahn abholen und auf dem Felde zur Besichtigung umherfahren lassen. Sie sorgen dann wohl für einen kleinen Imbiß. Ich mache selbstverständlich zur Bedingung, daß Sie mit halbjähriger Kündigungsfrist in Stellung bleiben.

Ich komme natürlich auf alle Fälle noch persönlich nach Priebenow, nur kann ich im Augenblick meine Mutter hier nicht allein lassen. Also auf Wiedersehen!

Inzwischen halten Sie alles gut in Ordnung, wie ja das von Ihnen ja nicht anders gewohnt bin.

Mit bestem Gruß

Ihr Richard Nicola."

Zur Erholung machte er am Nachmittag im Auto einen Ausflug nach Heiligendamm, das jetzt öde und verlassen lag. Bei der Durchfahrt durch die Doberaner Villenkolonie sah er ein kleines hübsches Landhäuschen mit Garten, das „zu verkaufen oder zu vermieten" war, wie ein Täfelchen am Fenster verkündete. Georg besichtigte es sogleich. Wenn die Mutter vorläufig in der Nähe bleiben wollte, so wäre dies vielleicht das Geeignetste. Die bequeme kleine Villa gefiel ihm, und er mietete sie auf ein Jahr mit der vollen Einrichtung, die er bald zu ergänzen gedachte.

Seine Mutter sollte, wenn sie aus der Klinik kam, schon ein behagliches Heim vorfinden. Er sorgte in Rostock bei einer Vermieterin für das nötige Hauspersonal und beorderte seinen Diener, der sich als zuverlässig und umsichtig erwies, alles in Ordnung zu bringen.

Am nächsten Vormittag reiste er nach Süddeutschland.

17. Kapitel.

Staubwirbelnd sauste das Auto auf mehlweiße Landstraße durch die bewaldeten Höhenzüge eines süddeutschen Vorgebirges. Vereinzelte Häuser, die zur Rechten und Linken aus kleinen Gärtchen auftauchten, meldeten die Nähe der Provinzstadt. Georg lief, als das holperige Pflaster begann, langsamer fahren und stieg im Gasthaus zur Post, dem besuchtesten des Städtchens, ab.

Es war ein so warmer Oktobertag, daß man noch vor der Tür in dem kleinen Vorgarten sitzen konnte. Georg ließ sich mit einer Erfrischung das Adreßbüchlein geben und erkundigte sich nach der Villa der Frau Geheimrat Stockhausen. Er erfuhr, daß die Frau Geheimrat, eine vierundsechzigjährige Dame, ihren Landsitz schon Mitte September mit ihrer Nürnberger Stadtwohnung vertauscht habe, daß aber die verwitwete Frau Hauptmann Wegner, ihre Hausdame und Wirtschafterin, noch in der Villa wohne.

Georg machte sich sogleich auf den Weg. Das hübsche villenartige Häuschen mit Glasveranda und offenem Balkon lag in einem Eckgrundstück an der Rosenheimer Chaussee. Vorn lag nur ein kleines Vorgärtchen mit ein paar Edeltannen und Rasenstückchen, an der Hinterseite aber ein geräumiger Blumen- und Gemüsegarten, von dessen Beeten Dahlien und Astern im Altgold der Oktobersonne aufleuchteten. Licht und Wärme lagen wie mit regungslosen Fittichen auf dieser kleinen Welt. In einem Tomatenbeet stand gebückt eine weibliche



In der Sommerfrische

werden Sie das Angenehme der Persilwäsche besonders empfinden. Wie rasch können Sie Ihr schmuckes Dirndlkleid in kalter Persillösung waschen! Immer haben Sie das Gefühl, gut angezogen zu sein, denn alles bleibt neu durch

Persil bleibt Persil

Gestalt und pflückte rubinrote Früchte in einen Korb. Georg trat an die Hecke, über die man bequem hinwegsehen konnte. Im selben Augenblick schnellte ein Foxterrier wenig klaffend aus einem Kohlbeet, wo er eifrig gescharrt hatte, auf ihn zu.

Die weibliche Gestalt in hellem, getupftem Sommerkleide richtete sich auf und wandte dem Fremden ein auffallend schönes Gesicht zu, das von einem leichten Strohhut überschattet war. Ein freudiger Schreck durchzuckte Georg. War es möglich...?

Als sie jetzt den Kopf etwas hob und die Sonne ihr Gesicht beleuchtete, gab es keinen Zweifel mehr: sie war es selbst. Ein Wunder? Diese unvergeßlichen grauen Augen, deren Farbe das sehnsuchtweckende Blau ferner Berge war, ihr Aufleuchten, wenn sie lächelte — das feine Oval des Gesichts mit dem weichen Kinn, das zierliche Näschen, der etwas zu hoch gezogene blühende Mund — das war Käthe, wie er sie immer vor Augen gesehen und in treuester Erinnerung bewahrt, die große Liebe seiner Jugend. Sein Blut stockte. Eine tiefe Röte ergoß sich über sein Gesicht. War es möglich, sich so jung zu bewahren?

Er zog den Hut und behielt ihn unbewußt in der Hand. Sie kam zwei Schritte näher — und jetzt wechselte er die Farbe. Welche Täuschung! Das war ein Mädchen von siebzehn, höchstens achtzehn Jahren! Das konnte unmöglich Käthe sein. Es war die Tochter....

Schnell suchte er sich zu fassen. „Verzeihung, gnädiges Fräulein, ist Ihre Frau Mutter vielleicht zu sprechen?"

„Ruhig, Strolch!" rief die blonde Schönheit.

„Hoffentlich gilt das nicht mir?" scherzte Georg.

Das junge Mädchen schüttelte lächelnd den Kopf. „Der Name paßt eigentlich gar nicht für das gute Hündchen. Bitte wollen Sie nicht näher treten?" Sie wies auf die Gartenpforte. Sie werde ihre Mutter gleich benachrichtigen.

„Nicola ist mein Name, Richard Nicola." Das junge Mädchen sah ihn mit großen, fast erschrockenen Augen an, nickte und ging die kleine Treppe zum Eingang hinauf.

Strolch, ein bildhübscher Terrier, offensichtlich zu einem Pudliminarfrieden bereit, wenn auch sein weißes Rückenhaar noch immer zu Borsten gesträubt war, schnüffelte mit leisem Knurren an den gelben Schnürschuhen des Gastes und ging dann, als müßte er ihn bewachen, hinter ihm her, als er sich dem Hause näherte.

Georg hatte keinen Blick von der zierlichen Mädchengestalt gewandt, die in ihrem blaugetupften Sommerkleide vorausging. Es war das vollkommene Ebenbild seiner Jugendliebe, nur in der Art ihrer Bewegung erkannte er einen merkwürdigen Unterschied.

Wie dies junge Mädchen ausschritt, das war nicht „holdselig", wie damals die Dichter noch sangen, das war stark und frisch, die Entschlossenheit eines turnerisch geübten Körpers, und damit stand auch die Bestimmtheit ihres sonstigen Wesens, die Klarheit des offenen Gesichts im Einklang. Eine andere Zeit, eine andere Jugend! Aber in das Beglückende dieses Anblicks mischte sich bei Georg ein seltsames Bangen. Wie fremd war ihm vorhin der Zug eines frühen Ernstes in ihrem Gesicht vorgekommen, als er seinen Namen nannte...

Es dauerte eine ganze Weile, bis das junge Mädchen zurückkam. „Meine Mutter ist nicht zu sprechen, sie fühlt sich nicht wohl!" Ihr Gesicht hatte jetzt einen kalten, beinahe abweisenden Zug.

Georg war blaß geworden. Aber er blieb ruhig. Mehr als einmal war ihm eine Hoffnung zerschellt.

„Oh, das tut mir leid", sagte er und schaute dem jungen Mädchen mit langem Blick in die Augen. „Ich lasse Ihrer Frau Mutter recht baldige Besserung wünschen." Er nahm seinen Lodenhut, den er über die Krücke des Handstockes gehängt hatte, in die Hand. „Ich wollte nur einen Gruß von meinem Bruder Georg bestellen. Es war sein ausdrücklicher Wunsch. Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!" Er machte eine Verbeugung und wendete sich zum Gehen.



Strolch knurrte ihm leise nach und wandte sich wieder seinem Mäuseloch im Grünkohl zu. Georg mußte, um zu seinem Gasthaus zu gelangen, ein Stückchen an der Gartenhecke entlanggehen.

Er war noch nicht ganz an dem Grundstück vorbei, als er seinen Vatersnamen rufen hörte. Fräulein Wegner kam aus dem Hause gelaufen. „Wenn Sie einen Augenblick eintreten wollen, läßt meine Mutter sagen, würde sie sich freuen. Sie müßten nur freundlichst vorlieb nehmen, Mutter ist wirklich nicht ganz wohl, sie hat heute schon den ganzen Tag über Kopfweh geklagt."

Georg machte kehrt. „Ich werde Ihre Frau Mutter nicht lange aufhalten."

Frau Wegner erhob sich vom Sofa ihres Stübchens, in das man durch eine geräumige Wohndiele gelangte. Breit fiel die Sonne auf das Muster einer Häkelei, an der sie gerade mit zwei langen weißen Hornnadeln gearbeitet hatte.

Georg, nachdem er die knospenhafte Schönheit der Tochter gesehen und den Vergleich mit der Mutter im stillen gefürchtet hatte, war dennoch erfreut über den Anblick. Wenn auch die zierliche Gestalt des jungen Mädchens den Eindruck der reiferen Mutter beeinträchtigte: die eine wurde durch die andere gewissermaßen ergänzt und erklärt. Es war wie eine Verheißung und Erfüllung, wie Frühling und Sommer. Frau Käthe durfte noch immer für schön gelten. Erstaunlich, wie gut sie sich erhalten hatte, und wie eine weiche milde Mütterlichkeit, gepaart mit behaglichem Lebensfrohsinn, ihre einstige Mädchenschönheit zum reifen Aufblühen gebracht hatte.

Georg konnte beide, die nebeneinander standen, nicht genug ansehen. Jugenderinnerungen überschütteten ihn gleich einem Blütenregen. Er schwieg einige Sekunden länger, als es schicklich war. „Meine Tochter Annie", stellte Frau Wegner vor. Georg, befremdet, daß sie ihm nicht die Hand reichte, verbeugte sich schweigend. Indessen half Käthe über den peinlichen Augenblick hinweg, indem sie ihm einen Stuhl anbot. Auch dabei merkte man ihr einen gewissen Zwang an.

„Verzeihung, gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter sieht Ihnen so fabelhaft ähnlich, ich mußte unwillkürlich erst den Vergleich..." er stockte und fuhr lächelnd fort, „wenn man sich so lange nicht gesehen hat — — zweiundzwanzig Jahre —"

„Nun, so lange ist es doch wohl nicht, ich denke, höchstens achtzehn oder neunzehn."

Georg errötete. Gleich zu Anfang hast du dich verplappert, schalt er sich. „Ganz recht, ja, ganz recht! Verzeihen Sie." Er machte eine kleine Pause, um sogleich auf Georg zu kommen, denn es war klar, daß Richard hier noch etwas auf dem Kerbholz hatte und um seiner selbst willen wohl kaum empfangen worden wäre.

Käthe unterbrach schnell das Schweigen. „Meine Tochter sagte, Sie wollten mir Grüße von Ihrem Bruder Georg bringen. Ist er denn nicht tot? Sie hatten doch selbst das Gerücht verbreitet?" Kalt und hart fielen die Worte.

„Das war ein Irrtum, Gott sei Dank! Ein sehr bedauerlicher Irrtum. Es hatte in der Zeitung gestanden."

„Nun, ich wußte schon seit einiger Zeit, daß er lebt."

Georg zuckte zusammen. „Wieso, gnädige Frau? Das ist mir — das verstehe ich nicht. Ich selber habe es ja erst vor kurzem erfahren."

„Ich habe es von einem gemeinsamen Bekannten, der drüben war. Aber gleichviel, wie geht es Ihrem Bruder denn jetzt?"

„Glücklicherweise recht gut. Während des Krieges war er drüben als waffenfähiger Deutscher interniert, aber jetzt hat er nichts auszustehen, und er wird vielleicht schon im Frühjahr oder eher noch nach Deutschland zurückkehren."

„Korrespondieren Sie denn wieder miteinander?"

„Gewiß, das war ja nur durch den Krieg — und —" er stockte, als er Käthes eiskalten Blick bemerkte — „und durch ein Mißverständnis gekommen."

(Fortsetzung folgt.)

Sonett

Laß am Herzen der Natur uns lauschen —
Mädchen, komm und laß uns Wunder schauen,
Tief in unserer Seele Blütentempel bauen,
Wo die Kräfte, die geheimen, zündend rauschen.

Sieh' – den Apfelbaum umwispert surrend
Leben;
Leben, Liebste, das ist Schöpfungsglaube –
Und es jubelt, jauchzt und weint im
Blütenstaube,
Ganz dem Gott, dem großen, hingegeben.

Wie der Apfelblüte zartes Rosaprangen
Lächelst du mir heute lenzesselig zu,
Und ein Gluthauch fächelt deine weißen
Wangen.

Komm – o komm – hörst du die Kelche singen,
Jauchzen den Insekten zu?
Mädchen, sieh den Gott auf Strahlenschwingen – –

Christoph Wieprecht



Auf Wanderungen und Bootsfahrten Sahne zu Kaffee, Tee oder Kakao — alles aus der Glücksklee-Dose. Fertiger Milchkaffee, Milchtee oder Milchkakao in der Thermosflasche schmecken nicht so gut wie frisch bereitet zu Hause. Wenn Sie aber diese Getränke ohne Milch in der Thermosflasche mitnehmen und eine kleine Dose Glücksklee-Milch im Rucksack oder Proviantkorb, dann können Sie bei jeder Rast die Milch je nach Geschmack zum heißen Kaffee, Tee oder Kakao in den Becher tun. Dann schmeckt es ebenso gut wie zu Hause. Glücksklee ist so sahnig, daß Sie nur wenig zu nehmen brauchen, um ein wohlschmeckendes Getränk zu erhalten. Weil Glücksklee-Milch so ergiebig ist, ist sie sehr preiswert. — Achten Sie auf das rot-weiße Etikett.

frisch! Glücksklee-Milch ist immer so frisch wie Milch direkt von der Kuh. Die frische Milch wird wenige Stunden nach dem Melken konzentriert und sterilisiert, wodurch das Wachsen von Bakterien verhindert wird.

GLÜCKSKLEE
„Statt Sahne"
GLÜCKSKLEE MILCHGESELLSCHAFT m. b. H., HAMBURG 5

Seidenhaus Hahn
ELBERFELD Herzogstr. 20.
VIELE RESTE ENORM BILLIG

Gespräch mit Franzosen / Von Hugo von Hofmann

Der Anfang war schwierig", sagte der Hauptmann de B. „Ich war mit fünfundzwanzig eingeborenen Reitern ganz allein dort unten im Atlas; das Gebiet, das ich in ‚Ruhe zu halten' hatte, umfaßte zehn Tagesreisen mit einer Bevölkerung von vielleicht zweimal hunderttausend Berbern, nomadischen und niemals zur Ruhe und zur Unterwürfigkeit geneigten Stämmen; es war zu Anfang des großen Krieges und unsere Situation hier im ganzen höchlichst auf der Schneide des Messers. Aber es war dies der große Moment des Marschalls Lyautey — einer der großen Momente seines Soldatenlebens — Sie haben davon gehört —, und wir sind imstande gewesen, unsere Aufgabe zu lösen, sowohl im großen ganzen als auch im einzelnen. Ich die meinige aber nur mit Hilfe eines Deutschen . . ."

Ich sah ihn an.

„Dieser Deutsche befand sich nicht bei mir; ich habe ihn nie gesehen. Aber als ich mich auf meinen Posten begab, wußte ich, daß ich nichts ausrichten würde, wenn ich zu urtümlichen und kriegerischen Menschen durch den Mund eines Dolmetschers spräche — in einer Lage, in der alles auf die persönliche Geltung ankam. Es handelte sich um die Sprache, welche diese Stämme dort im Süden und auch weiter südlich des großen Atlas sprechen, um das ‚Schlö', eine Sprache, deren Kenner damals in Europa wohl an den Fingern einer Hand hergezählt werden konnten. Aber ich hatte in der Tasche eine vollständige Grammatik der ‚Schlö'-Sprache, keine fünf Jahre alt, das Werk eines Deutschen.

Dieser Herr hat sein Leipzig nicht verlassen und seinen Fuß nicht auf die afrikanische Erde gesetzt. Aber der Zufall hat einmal fünf Schlö-Tänzer nach Leipzig verschlagen; sie sind, scheint es, dort in einem Zirkus aufgetreten."

„Und mein Deutscher? Das heißt, Ihr Deutscher?"

„Hat sich über sie hergemacht und sie nicht verlassen, bis er diesen Menschen weiß was für Gesprächen, mit Gott weiß welchem Aufwand an Ausdauer, [illegible] und philologischem Genie die Elemente ihrer Sprache herausgelockt und [illegible] grammatisches System gebracht hatte, das ich heute, wo das ‚Schlö' mir in [illegible] Übung geläufig geworden ist, nur noch mehr bewundere. Wenn Sie jemals [illegible] kommen und Herrn Stumme begegnen —"

„So werde ich diesem deutschen Gelehrten sagen, daß er einem französischen [illegible] einen sehr praktischen Gefallen erwiesen hat."

Das zarte, aber sehr feste Gesicht des Hauptmanns de B. faßte sich aus bei des leichten Gesprächs zu einem Ausdruck zusammen, der sehr militärisch war. [illegible] dieser Mann aussehen, wenn sich ihm Schwierigkeiten entgegenstellten. Aber [illegible] tigkeit dieses Augenblicks war ganz innerlicher Art; das verriet sich augenblicklich [illegible] leichten Erzittern der Augensterne. Er war in der sympathischen Art verlegen, [illegible] in der sich bei männlichen und entschlossenen Menschen die jähe Verlegenheit [illegible] er sah in diesem Augenblick um zwanzig Jahre jünger aus, als er war. Der Gedanke [illegible] ihn gestreift, mich oder uns, nämlich mich und den abwesenden Unbekannten [illegible] men möglicherweise verletzt zu haben. Mein Zitat aus Virgil war für sein [illegible] sames Zartgefühl schon zu scharf gewesen.

„Aber", sagte ich schnell, um es wieder gutzumachen, „Sie haben beide [illegible] tollaboriert, und es liegt darin, wie der Deutsche aus einem Fastnichts von [illegible] ein System von Erkenntnissen hervorspinnt und wie Sie sich wieder dieses [illegible] in der entgegengesetzten Sphäre, in der des praktischen Lebens, bedienen — es von dem Wesen beider Nationen darin ausgedrückt."

Wir saßen, als wir dies sprachen, auf dem flachen Dach der Medersa von der alten kleinen Stadt der atlantischen [illegible] deren Einwohner alle „Andalusier" sind, Vertriebene aus den maurischen Königreichen Spanien — und daher von einem besonderen Stolz, einer besonderen Wohlerzogenheit, besonders hohen Bildung. Zu unseren [illegible] lagen die engen Straßen der Stadt, [illegible] das Meer, einwärts das Land; rechter Hand [illegible] starke Fluß, der sich hier ins Meer ergießt; [illegible] überm Fluß die größere Stadt Rabat, [illegible] von einer doppelten, hohen Mauer umgeben. Ich sah aufs Meer hinunter, auf Rabat hinüber. Störche flogen überall. Die Farben [illegible] Stunde vor dem Sonnenuntergang waren [illegible] einer unglaublichen Kraft: das Meer [illegible] reinsten Bläue, die Häuser der Stadt [illegible] von leuchtendem Weiß. Über dem Meer [illegible] sich aus dem goldenen Dunst des Abends [illegible] einzige schmale Wolke gebildet. Sie glich [illegible] Fisch aus einer durchscheinenden Kreide [illegible] schnitten; an seinem Kopf ging die Kreide [illegible] in ein durchscheinend glühendes Gold über.

Der Hauptmann hatte sich zu den vier [illegible] fünf anderen jungen Herren gesetzt, die [illegible] begleitet hatten. Sie saßen auf einem schmalen [illegible] Mauerrand, hoch über der alten Piratenstadt, die [illegible] immer mehr ins vornächtliche Dunkel versank, und [illegible] sprachen miteinander. Ich hörte ihnen zu und [illegible] verlor mich zugleich an die Schönheit der Farben, [illegible] mit denen alle Gegenstände im Bezirk des Meeres [illegible] und der Erde über alle Begriffe geschmückt waren. Von einem einzelnen Baum, der zwischen [illegible] Stadt und dem Fluß stand und im reinsten Grün [illegible] ragdgrün leuchtete, schwang sich ein großer Vogel [illegible] Er schien wie aus Edelsteinen zusammengesetzt. [illegible] Er flog über den Fluß, näherte sich den Mauern [illegible] von Rabat, die wie vom Widerschein des Brandes [illegible] erglühten — wich wieder zurück, überflog ein [illegible] Mauerbresche und ließ sich im Gewipfel von [illegible] schönen Bäumen nieder, dort drüben: das [illegible] Schella, der Wallfahrtsort, der murmelnde Quell, [illegible] der kleine Friedhof mit den alten, verfallenen [illegible] Sultansgräbern. Meine Phantasie war mit dem [illegible] Vogel ganz dort drüben; zu sehr im Flug [illegible] hatte ich die zauberische Stätte betreten, zu [illegible] ihn, sooft er wollte, die Flügel im schwimmenden [illegible] Abendlicht zurücktrugen. Aber wir sind gemacht [illegible] dem Reichtum unserer Sinne einer mehrfachen [illegible] Aufmerksamkeit fähig. Ich verlor kein Wort von [illegible] dem Gespräch, das ein paar Schritte von mir [illegible] geführt wurde. Sie sprachen lebhaft; die jungen [illegible] Stimmen kreuzten sich, aber das Gespräch blieb [illegible] durchsichtig. Jeder von ihnen warf sich hinein, hielt [illegible] wieder an sich, im Vergnügen des Zuhörens, warf [illegible] sich wieder hinein; keiner rang nach Geltung, aber [illegible] jeder kam zur Geltung.

Ich wandte mich zu ihnen um. „Eine Sprache", sagte ich, „welch ein Quell der Geselligkeit, welch ein Zusammensein! Indem ihr sprecht, befindet ihr euch in einem Saal, der die geistige Blüte einer ganzen Nation umschließt. Ihr redet eine Sprache aus dem Mund der liebenden Frau, des Gelehrten, des Politikers, des Soldaten. Aus den Redensarten und Wörtern, die der lebendige Alltag hervorbringt, schlagt ihr doppeltes und dreifaches Kapital. Ihr braucht sie in der höheren, endlich in der höchsten Sphäre — so wird euch diese nie dünn und gespenstisch." — Ich sprach lebhaft und aufrichtig, aber ich fühlte, indem ich sprach, daß ich nicht ganz aufmerksam bei mir selbst war. Ich sah nach Schella hinüber. Ich war mit meiner Phantasie dort drüben in der Falte des Hügels, bei dem murmelnden Quell, über den sich Feigenbäume und wilde Birnbäume beugten. Ich sah noch die verfallenen Sultansgräber, um die mit sonderbaren Sprüngen und murmelnd ein Schatzgräber kreiste, ein alter, wirrhaariger Mann, der fern aus dem Ein-



Alleinige Fabrikanten Ski-Mieder-Fabrik Lobbenberg & Blumenau, Köln-Berlin



Maxim Gorki spricht

Aufn. Presse-Clichee, Moskau

Der russische Dichter Maxim Gorki, der jetzt wieder in Rußland weilt, hielt auf dem Kongreß der Bauern-Schriftsteller in Moskau eine Ansprache. Maxim Gorki während der Begrüßungsansprache

denen Tönen, ein wenig schwebt ein wenig müd, aber ungleich viel malerischer als die gestrichene Langeweile der nur bunten Sachlichkeit.

Hier kompliziert sich nun die Geschichte dadurch, daß der auf Liebesabenteuer ausgehende Prinz

dort gesessen, und vordem die Vandalen, und vor diesen die christlichen und heidnischen Römer, und vor ihnen die Numider, und vor diesen hatten die Karthager und die Phönizier auf diesem Hügel gehaust, und der murmelnde Quell war ein Heiligtum der Tanit, und auch davon, daß hier einer Liebesgöttin gedient wurde, davon umweht ein Etwas diese Hügel, davon haftet ein Etwas dunkel im Bewußtsein der Pilgerinnen aus dem Süden, und die Schleier lüften sich leichter als anderswo unterm Anhauch dieses feuchten Quellgrundes; dies Verschwundene alles, auch im Wort nur geisterhaft Gegenwärtige, und das, was noch dort war; die Einmaligkeit des Ortes und der Stunde, die Kürze des Lebens, die Welt, die Fremdheit — dies alles bewegte sich in mir und hob mich fast aus mir selber. Aber so weiträumig ist unser Gemüt in manchen Augenblicken: auch noch einem anderen Gedanken folgte ich, und er bewegte sich wolkenhaft mit großen, weiten Aspekten zugleich in mir und vermischte sich noch mit jenen Mischgefühlen aus halb sehnsüchter Ergötzung und staunender Bangigkeit, die auf dem Grunde der Seele des Reisenden liegen und manchmal überstark aufsteigen. Es war, indes meine Lippen noch das Lob jener anderen Sprache formten und mein Auge sich an dieser abendlichen Landschaft verlor, der Gedanke an die eigene Sprache und wie unser Schicksal in ihr ist. Wie die hohe Sprache in uns aufsteigt ins unheimlich Geistige, kaum mehr von den Sinnen Beglänzte, und wie der Sprachsinn dann müde hinabsinkt ins Gemeine oder sich in den Dialekt zurückschmiegen muß, um nur wieder in die Erde zu fühlen — und dazwischen ein Abgrund. Wie jeder sich die Sprache neu schaffen muß und nicht weiß, ob er noch tut, was er darf, oder schon ins Müßige, Künstliche gerät und jeder in diesem Tun jeden bezweifelt und befeindet und oft auch sich selber und wie die Sprache doch durch die Herrlichkeit ihrer Aufschwünge und Offenbarungen wieder alles Erlittene aufwiegt.

Indem ich meinen zweifachen Gedanken nachging, von denen die einen eine Träumerei der Sinne waren und die anderen ein plötzliches Wiedererleben von etwas oft Gedachtem und Gewußtem, und sich doch beide berührten in dem besonderen Lebensgefühl dieses Augenblicks zu einer Einheit von wunderbarer Natur: Einsamkeit, Angst des Individuums — und die völlige Überwindung beider durch den Geist, schlug es an mein Ohr, daß jetzt eine besonders junge Stimme lebhaft sprach und daß das Thema der Unterhaltung gewechselt hatte. Man sprach von Deutschland, von der Schönheit einer Stadt, einer Gegend, dem Zauber eines kleinen Friedhofs: von dem Friedhof in Bonn, wo Schumann begraben liegt.

(Fortsetzung Seite 21)

Togal

Tabletten

hervorragend bewährt bei:

Rheuma | Grippe
Gicht | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Erkältungskrankheiten.

Über 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Togal löst die Harnsäure! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie ihren Arzt.

In allen Apotheken Preis Mk. 1.40

Jugendfrisch trotz Altersreife bleibst Du stets durch Hautcrème-Seife

Stück 35 Pfg. 3 Stck. 1.- Mk.

Zu haben in allen besseren Geschäften!

ALLEINIGE HERSTELLER:

PARFUMERIE MERCEDES · RHEYDT (RHLD.)

Eri

Lederpolitur

ist außerordentlich milde und als Reisepackung für die modernen hellfarbigen Schuhe besonders geeignet.

Eri Erzeugnisse sind nur in Schuh- u. Fachgeschäften zu haben

Seidenhaus Hahn

ELBERFELD Herzogstr. 26.

VIELE RESTE ENORM BILLIG

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — ar — as — bach — bec — bri — dam
di — e — e — eb — en — ge — ge — glock
gra — groß — gu — gutz — ha — i — ko
kow — laub — ler — li — ly — mant — mis
mus — ne — ner — ner — neu — o — o — phie
polts — ran — rap — re — schen — si — si
sil — ster — stra — tau — te — thu — tos
traub — ur — ve — wai — wei — zit

sind 19 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und letzte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

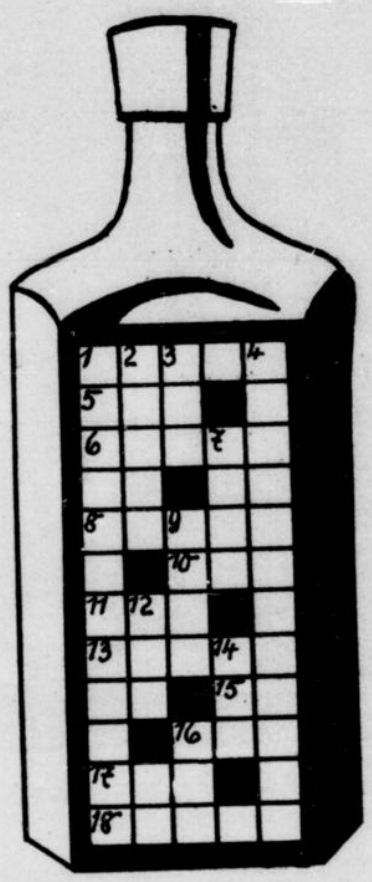
1. _____ Edelstein
2. _____ Dichterin
3. _____ altes Streichinstrument
4. _____ Vogel
5. _____ elsässische Stadt
6. _____ freie Zeit
7. _____ Berggipfel
8. _____ Erdkunde
9. _____ Begeisterung
10. _____ Inselreich
11. _____ bekannten Pfarrer
12. _____ letzten Jahrestag
13. _____ amerikanische Stadt
14. _____ griechischen Bildhauer
15. _____ griechische Göttin
16. _____ Insel
17. _____ Schriftsteller
18. _____ Stadt
19. _____ Stadt

Suchrätsel

Wissenschaft — Zeppelin — Badenweiler — Bodensee — Philosophie — München — Belgien — Hamburg — Friedrichshafen — Theologie

Die vorstehenden Wörter sind untereinander zu setzen und so lange zu verschieben, bis eine senkrechte Buchstabenreihe einen deutschen Staatsmann nennt.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. landwirtschaftliche Arbeitsstätte, 5. Straußenart, 6. Geschichtsschreiber, 8. Prophet, 10. Geschlechtswort im 4. Fall, 11. Getränk, 13. Fluß in Frankreich, 15. Verhältniswort, 16. Speisenart, 17. Nebenfluß des Arno, 18. Blume.

Senkrecht: 1. Reinigungsmittel, 2. Glasfluß, 3. Umstandswort der Zeit, 4. See in Kamerun, 7. Milchprodukt, 9. Geistesprodukt, 12. „ist" auf lateinisch, 14. deutscher Nationalökonom, 16. Erkennungszeichen.

Scherzfrage

Welche Ähnlichkeit ist zwischen einem Komiker und einem Barbier?

Abstreichrätsel

Werner — Arthur — Harald — Ludwig — Robert

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind 5 Buchstaben so zu streichen, daß die übriggebliebenen eine neue technische Erfindung nennen.

Rösselsprung

früh	den	schick	ge	daß	al
dem	hen	schen	daß	sal	will
frie	und	mit	nichts	les	klagt
tut	men	zu	mann	klagt	sind
spät		scher	die		zieht
		kauf	un		

Besuchskartenrätsel

Bernh. Satena

Was ißt der Herr am liebsten?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Irene, 2. Marktneukirchen, 3. Serenade, 4. Combarieu, 5. Halle, 6. Malchow, 7. Emil 8. Reval, 9. Zermatt, 10. Eisenberg, 11. Werneck 12. Indischgelb, 13. Romano, 14. Defregger, 15. Dumergue, 16. Ibsen = Im Schmerze wird die neu Welt geboren Chamisso. — **Stufenrätsel:** I, Cap, Silb Trommel = Salm. — **Kreuzwortsilbenrätsel:** Wagerecht: 1. Erde, 2. Aroma, 4. Zampa, 6. Niger, 8. Ir richte, 10. Ede, 11. Manege, 12. Novelle, 13. Anne 14. Lagerist, 15. Veto, 17. Rate, 19. Agio, 21. Ate 22. Legende, 23. Agende, 24. Programm, 25. Barbar 27. Lese, 29. Antwort, 30. Obermaat, 31. egal. — Senkrecht: 1. Ernani, 3. Roderich, 5. Parade 7. Germane, 8. Angela, 9. Tenorist, 10. Eleve, 13. Ingora, 16. Tomate, 18. Telegramm, 19. Adebar, 20. Ode 21. Adele, 24. Proviant, 26. Kassiber, 28. Senegal. — **Rösselsprung:** Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehret des Übel und breitet es weiter und weiter! Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich! Goethe. — **Verschieberätsel:** Verdi.

HEITERE ECKE

Ein Schauspieler, der am Ende seiner Rolle gestorben war und nun steif auf der Bühne lag, bekam plötzlich einen furchtbaren Hustenreiz. Er konnte diesen schließlich nicht unterdrücken und hustete los. Das Theater lachte fürchterlich, aber der Schauspieler setzte sich auf und sagte ganz trocken: „Wenn man doch stets den Lehren seiner Eltern folgte! Meine Mutter hat mir hundertmal ... gesagt ... ich sollte nicht zur Suppe trinken ... sonst würde ich noch ... im Grabe husten!" — Unter donnerndem Applaus ward der hustende Tote sodann herausgetragen.

Tango argentino

Richter: „Wie war es nur möglich, daß der Angeklagte seine Braut im hellerleuchteten Ballsaal in Anwesenheit so vieler Gäste erwürgen konnte?!"

Zeuge: „Wir dachten, das gehöre zum Tanz!"

*

Kannibale: „Unser Häuptling hat Heufieber!"

Kannibalin: „Geschieht ihm recht! Ich habe ihm oft genug abgeraten, die Strohwitwe zu fressen!"

„Der Doktor hat um meine Hand angehalten. Er erschien in glänzendem Zylinder und duftete nach Veilchen."

„Und nun?"

„Ich sagte ihm, mein Zukünftiger müsse mit glänzendem Sechszylinder ankommen und nach Benzin riechen!"

*

Sie: „Sie finden also, daß ich gut aussehe, Herr Professor?"

Er: „Wie ein achtzehnjähriger Pfirsich, meine Gnädige."

Das ist immer lustig,

wenn Lenchen nicht weiss, ob sie bei der Morgenwäsche lachen oder weinen soll. Eigentlich findet sie Waschen abscheulich, aber wenn ihr Vati nachher sagt: "Mädel, du duftest immer so appetitlich nach *Kaloderma-Seife*", dann ist sie doch nicht wenig stolz.

Ihre Mutti, die alle so schön finden, sagt, dass sie sich ihr ganzes Leben lang mit *Kaloderma-Seife* gewaschen hat und so schön möchte Lenchen natürlich später, wenn sie heiratet, auch sein.





KALODERMA TOILETTE SEIFE

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Falls wirklich abgerüstet werden sollte . . .

wäre es schade, das schöne Kriegsmaterial zwecklos zu zertrümmern! Man könnte es im Haushalt so fabelhaft verwenden. Zum Beispiel:



Marie könnte die Gasmaske zum Zwiebelschneiden sehr gut gebrauchen . .



. . . oder die gnädige Frau zur Schönheitspflege!

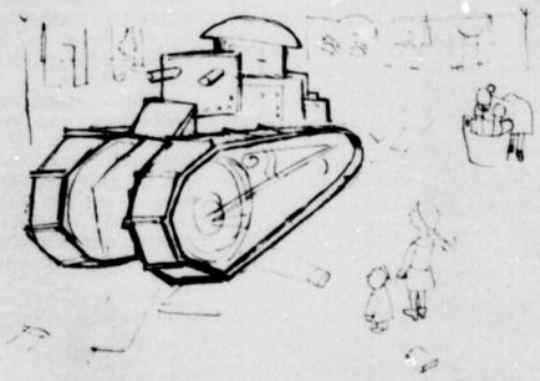


Mit einem Maschinengewehr könnte man sehr gut die Löcher in den Emmentaler Käse schießen



Das Küchenmädchen würde in einem Stahlhelm mit einer Handgranate sehr gut Zucker stampfen





Nichts Besseres kann ich empfehlen als einen Tank zum Wäscheplätten



Aus zerschnittenem Drahtverhau macht man die besten Zahnstocher



Und wie schön wäre eine Fliegerabwehrkanone als Unterschlupf für die Friedenstauben!

Zeichnungen von Kelen



Photo

Ein guter Photo-Apparat hält so lange wie eine glückliche Ehe. Seien Sie daher auch bei dieser Wahl recht vorsichtig! Der beste Berater ist unser 100-seitiger

kostenloser Photo-Prachtkatalog.

Wir liefern mit 1/5 Anzahlung, Rest in **3—6 Monatsraten** ohne Aufschlag. Alle Marken-Kameras 5 Tage zur Ansicht.

Spezialhaus

Photo-Brenner
Köln 221
Hohe Straße 88.
(Referenzen überall.)

O- u. X-Beine
Ohne Berufsstörung heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzehnten bewährte Beinkorrektionsapp. D.R.P. 335318. Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung wissenschaftlicher orthopädischer Werkstätten
Arno Hildner
Chemnitz 38
Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 38, Kantstr. 4

Nerven-schwäche
Nerven- und Gemütskranke, die an Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Arbeits- und Lebensüberdruß, Angst- und Zwangszuständen, Kopfdruck, Nervenzerrüttung leiden, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte beim Manne, verlangen sofort Prospekt Nr. 5 gegen Einsendung von 20 Pf. über neue Wege mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und begeisterten Anerkennungen des In- und Auslandes über überraschende Erfolge.
Dr. med. Jordan G. m. b. H., Kassel 87.

ÜBER NACHT ZU REICHTUM?
Gratisaufklärung vom Patentbüro
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11



Photoapparate
PRISMEN - FELDSTECHER
nur Markenartikel auf 12 Monatsraten
ohne Anzahlung!
Prospekt Nr. 26 gratis!
BENDIX & NEUMANN :: BERLIN W 9,
Eichhornstr. 6, I. Etg., Ecke Linkstraße. Tel. Lützow 1915

Feld und Wald
Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber
Verlag W. Girardet Essen



Benger's **Ribana**
Der ideale Schwimmanzug aus reiner Wolle
Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne Stuttgart

Reine Seide — Seidenhaus Hahn

Die schönsten Beine — Elberfeld Herzogstr. 26.

Hosen-Seide — Die schönsten Beine

Ab Auswahl von 2.90 M

VIELE RESTE ENORM BILLIG



25 Jahre Luftfahrt im Ruhrland

In Essen:

Tagung des Deutschen Luftfahrt-Verbandes

23. deutscher Luftfahrertag im Ruhrland

Rheinisches Flugturnier 1929

Austragung der deutschen Kunstflugmeisterschaft

Motorflugzeug im Ruhrland vor 20 Jahren

Das erste Flugzeug des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt (1908/09)

Aufn. Deutscher Luftfahrt-Verband



Im Ruhrland wird schon seit über einem Vierteljahrhundert die Sportluftfahrt betrieben. Das mag manchem, der die Luftfahrt erst kennt, seitdem es den regelmäßigen Luftverkehr gibt, neu sein, und doch gehören die ersten Luftfahrer, die Freiballone, ganz wesentlich zur Luftfahrt als deren erste Pioniere und Erforscher der Luft. Der Freiballon blieb lange das erste und meistbenutzte Fahrzeug der Luftfahrt; im Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt wurde der Freiballonsport energisch betrieben. Der Verein verbrauchte für seine Ballone mehr Gas als ganz Frankreich. Wertvolle Erkenntnisse des Luftmeeres waren die Ergebnisse der wissenschaftlichen Fahrten der Freiballone.

Wenn heute neben den Freiballonen auch die Kleinluftschiffe, wie RK 27 von Raab-Katzenstein, und die Luftriesen, wie die Zeppeline, die Luft durchkreuzen, so darf das Ruhrland sagen, daß es auch auf diesem Gebiete wertvolle Vorarbeit geleistet hat mit großen Kosten



Der bekannte Kunstflieger Ernst Udet

Aufn. W. Gircke



Der deutsche Kunstflugmeister Fieseler geht in den Rückenflug über

Aufn. Schröder

Links:

Otto Peschke, ehemal. Kriegsflieger, Leiter der Rheinischen Fliegerschule in Düsseldorf, 3. im Deutschen Kunstflug 1928



Der bisherige deutsche Flugmeister im Kunstfliegen Gerhard Fieseler

Aufn. W. Gircke



Links:

Geheimrat Prof. Dr. Hergesell, Ehrenvorsitzender des Deutschen Luftfahrt-Verbandes



Rechts:

Staatsminister a. D. Dr. Dominicus, 1. Vorsitzender des Deutschen Luftfahrt-Verbandes

Ernst A. Schröder,

Vorsitzender der Gruppe West des Deutschen Luftfahrt-Verbandes, Freiballonführer mit ca. 120 Fahrten

Erich Leimkugel,

der in diesem Jahr den Ballon „Stadt Essen" bei dem Gordon-Bennet-Rennen in den Vereinigten Staaten führen wird

Arthur Laumann,

Ritter des Ordens Pour le mérite, Flugzeugführer und ehemaliger Jagdflieger der Staffel Richthofen

Aufnahme v. Koenzi



Justizrat Dr. Victor Niemeyer,

altbewährter Freiballonführer mit über 200 Fahrten, Vorsitzender des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt



Karl Bamler,

der verdienstvolle Gründer und Führer des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt (1926 †)

und mit großen Opfern. Schon im Jahre 1909 fuhr von Leichlingen aus ein kleines Lenkluftschiff, das Luftschiff Erbslöh der Rheinisch-Westfälischen Motorluftschiff-Gesellschaft, die aus dem Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt hervorgegangen war. Es hatte zuerst nur 2400 cbm Inhalt und einen 60-PS-Motor. Später wurde das Schiff auf 4800 cbm vergrößert. Die Zeppeline haben 105 000 cbm Inhalt, und 3000 PS! Der Erbauer des „Erbslöh", Oskar Erbslöh, Elberfeld, hat leider seine Tätigkeit als Luftfahrtpionier bei dem Absturz seines Luftschiffs mit dem Tode besiegeln müssen. Die Erfahrungen, die man damals mit der Konstruktion, der Steuerung, dem Motor und der Hülle gemacht hat, waren aber nicht verloren, auch sie haben der Luftfahrt weitergeholfen.

Wie dem Lenkballon, hat sich der Niederrheinische Verein für Luftschiffahrt auch dem Motorflugzeug schon sehr früh zugewandt. Die Sektion Industriegebiet des Vereins, die in diesem Jahr ihr fünfundzwanzigjähriges Zubiläum feiert, hatte in Essen auf den Rüttenscheider Wiesen schon vor zwanzig Jahren ihr erstes Flugzeug am Start. Heute hat der Luftfahrtverein Essen einen Bestand von zwei Freiballonen, dem Ballon „Karl Bamler" und dem Ballon „Stadt Essen", von denen die „Stadt Essen" unter der Führung von Erich Leimkugel am diesjährigen Gordon-Bennet-Rennen in den Vereinigten Staaten teilnehmen wird, ferner drei Motorflugzeuge, darunter die „Ruhrland" mit 75/80-PS-Cirrus-Mark-Motor II, zwei Motorflugzeuge im Privatbesitz von Mitgliedern des Vereins und schließlich drei Segelflugzeuge. Die Flugzeuge starten vom Flughafen Gelsenkirchen-Rotthausen, der auf Initiative des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt im Jahre 1912 als erster kommunaler Flugplatz errichtet worden ist.

Das Rheinische Flugturnier 1929 findet im Turnus der Städte Köln, Bonn, Düsseldorf und Essen zum erstenmal in Essen auf dem Flughafen Essen-Mülheim am 30. Juni statt. Mit ihm verbunden ist die Austragung der Deutschen Kunstflugmeisterschaft 1929, für die sich zehn Bewerber gemeldet haben. Für das Flugturnier sind schon seit Wochen an die sechzig Flugzeuge benannt worden, so daß die Luftfahrt an diesem Tage im Ruhrland einen ihrer größten Tage haben wird. Zu dem von Sport- und Verkehrsluftfahrt erstrebten Ziel, daß Deutschland seine Stellung in der Luftfahrt behalten und verstärken werde, soll auch diese Veranstaltung helfen in dem Gedanken: „Luftfahrt tut not!"

Dr. Pyszka.

*

Fortsetzung von Seite 17.

„Sie lieben Schumann?" fragte ich.

„Ich weiß", sagte er, „man sagt in Deutschland, es ist nicht möglich, Schumann zu lieben, seit Wagner existiert hat, oder es ist nicht denkbar, daß man Schumann liebe, da es doch Bach gebe — aber ich weiß nicht ..."

Er wurde verlegen, da er sich vor dem Fremden zu tief in das wegelose Dickicht der deutschen Komplikation verstrickt hatte. Und da Verlegenheit immer verjüngt, so wurde er vollends zu dem hübschen Knaben, der er vor zehn Jahren gewesen war. Er sprang schnell ab und sagte: „Es war eine Christnacht, in einem der Kriegsjahre, ich glaube 1917. Ich war damals sehr jung. Ich war im Graben irgendwo; der deutsche Graben war sehr nahe. Gegen Mitternacht hörte auf beiden Seiten das Schießen auf, und es wurde ganz ruhig. Die Sterne standen groß und still über den beiden Völkern. Aus der Ferne, dort, wo unsere Linie umbog, hörte man die Marseillaise spielen, ganz leise und geisterhaft. Dann fing im deutschen Graben eine Stimme an zu singen. Es war eine wunderbare Tenorstimme, und sie sang Bach. Oh, welche Sprache Sie haben!"

Da stand V. V. auf, mit dem ich schon auf dem Schiff viel gesprochen hatte. „Nein", sagte er. „Eure Musik ist eine große Herrlichkeit, aber nicht sie ist eure Sprache. Sie ist neben eurer Sprache noch gegeben, als ein Mehr vielleicht, als ein anderes. — Aber die deutsche Sprache ist ein großes Geheimnis. Sie ist euer Schicksal, das des ganzen Volkes und das jedes einzelnen. Goethe hat unter ihr gelitten, und jeder, der nicht Goethe ist und sich in ihr meisterhaft ausdrücken will, läuft Gefahr, von ihr verschlungen zu werden. Sie ist unbequem, aber großartig. Ungefällig, ich weiß, daß ihr selbst sie manchmal so genannt habt, ‚weitlos', ja, das mag sie sein, aber immer mit einer Welt trächtig. In einem ungeheuern ruhelosen Auf und Ab wandelt sie beständig Geist zu Leib, Leib zu Geist. So gebietet sie euch die Form eures Lebens: euer geistiges Leben ist immer erneute schmerzvolle Neugeburt. Eure Toten sind nicht beständig bei euch, sie sind nicht in einem Geist mit euch wie die unseren. Aber sie werden euch in wilden Gestalten neugeboren. Heinrich v. Kleist, Büchner, Hölderlin; ich sehe diese vor mehreren Jahren Verstorbenen immer in euer Leben eingehen, als wen immer von den Lebenden. Und seid ihr nicht im Begriff, euer ganzes siebzehntes Jahrhundert umzuwerfen? Denn ihr ruhet nicht auf dem Sein, sondern ihr habt euer Schicksal im



Die große Sensation des Flugtages. Der Luftballon des kleinen Moritz hat sich selbständig gemacht
Zeichnung von Hans Füsser



Der bisherige deutsche Flugmeister im Kunstfliegen Gerhard Fieseler
Aufn. W. Gierke

Karl Bamler, verdienstvolle Gründer und Führer des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt (1926 †)

Seidenhaus Hahn
Elberfeld Herzogstr. 20.
Viele Reste enorm billig



Die neue Mode in England Aufn. Schorr

Die großen Rennen in Ascott (England) sind nicht nur rennsportlich wichtige Ereignisse, sie haben auch für die Mode große Bedeutung, die auf diesem internationalen Meeting ihre neuesten Schöpfungen vorführt. Unsere Aufnahme zeigt ein elegantes Paar unter den Rennbesuchern von Ascott, das durch seine biedermeierähnliche Kleidung auffiel

Rechts:

Die Schauspielerin Lony Marenbach,

die ihre Theaterlaufbahn am Essener Schauspielhaus begann, jetzt am Züricher Schauspielhaus sensationelle Erfolge erzielte und vor dem Vertragsabschluß mit einer ersten Berliner Bühne steht. Der rasche Aufstieg und die ursprüngliche schauspielerische Begabung eröffnen der jungen Künstlerin die Aussicht auf eine große Karriere

Aufn. Prof. Burchartz, Essen



Eine 63jährige Deutsche wird Rechtsanwältin in U. S. A.

Eine 63jährige Deutsche, Minna Schmidt, die vor 50 Jahren völlig arm mit ihren Eltern in Amerika einwanderte und sich bis zur Leiterin eines Konfektionskonzerns mit einem Betriebskapital von 4 Millionen Mark emporarbeitete, hat sich kürzlich nach bestandenem Examen als Rechtsanwältin niedergelassen

Aufn. The New York Times





Ein „römisches Wagenrennen", das junge Sportlerinnen anläßlich der Eröffnung des neuen Berliner Volksparkes in den Rehbergen vorführten

Aufn. Photothek

Druck und Verlag W. Girardet, Essen — Schriftleiter: Dr. Victor Wahl, Essen — Anzeigen: Christian Abhepden, Essen